

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur-Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Verordn. für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Recens- und Berichtigungs-Anfragen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Telegraphenamt, Amt 1, Nr. 1508, Telegramm-Adresse: „Vorwärtsverlag Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 13. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Die Krise in Bulgarien.

Sofia, den 26. Juni. Die westeuropäischen Zeitungen haben über den Sturz Stambulow's und über die Ursachen und Folgen dieses Ereignisses die widersprechendsten und unrichtigsten Nachrichten gebracht.

Man glaubt allgemein, daß der Sturz unseres Bismarck auf Palast-Intriguen und den persönlichen Willen unseres Fürsten zurückzuführen sei; und vielfach wird angenommen, Bulgarien werde durch den Verlust eines Mannes, der so große Verdienste um das Land gehabt habe, schwer geschädigt werden. Einige Blätter sehen bereits Bulgarien wieder unter der Herrschaft des russischen Einflusses; und man findet eine Bestätigung in der Freilassung des Bischofs Clement, des Metropoliten von Tirnowo — eines Mannes, der allerdings panslawistischen Ideen huldigt, der aber ganz unschuldig ist an den Verbrechen, deren er angeklagt, und um deren willen er zu Deportation auf Lebenszeit verurteilt ward. Die Freilassung dieses Mannes soll eine Schwankung der bulgarischen Politik nach russischer Seite bedeuten. Allein man vergißt, daß die Freilassung Clement's von Stambulow selbst angeordnet worden ist, und zwar zwei Tage, ehe er seine Entlassung einreichte: Ich erwähne dieser Thatsache nur, um Ihnen an einem Beispiel zu zeigen, wie schlecht unterrichtet die westeuropäischen Zeitungen über unsere Angelegenheiten sind.

Sprechen wir nun zunächst von den sogenannten „großen Verdiensten“ Stambulow's um Bulgarien. Der entscheidende Kampf des bulgarischen Volks gegen das russische Joch begann im Jahre 1885. Der russenfeindliche Geist der Bulgaren hatte sich jedoch schon 1881 gezeigt, als der Battenberger Prinz auf Anstachelung des Tyrannen von der Plewa die Verfassung zeitweilig aufhob. Der Prinz stieß auf solchen Widerstand, daß er mit der russischen Diplomatie brechen und die Verfassung wiederherstellen mußte.

Sie werden sich erinnern, daß 1885 das alte Ost-Rumelien (eine selbständige bulgarische Provinz unter der Oberherrschaft des Sultans) sich mit dem Fürstentum Bulgarien vereinigte. Die drei gekrönten Mächte von Europa: Alexander III., Wilhelm I. und Franz Josef erklärten sich auf der Konferenz von Skierniewice gegen die kühne That des bulgarischen

*) Obige Korrespondenz kommt aus dem Lager der bulgarischen Sozialisten. Es versteht sich von selbst, daß wir — ebenso wenig wie der Verfasser es beabsichtigt hat — irgendwie für die jetzige Regierung Bulgariens Partei ergreifen können, die mit denselben Mitteln arbeitet wie Stambulow. Siehe die neuesten Wahlen. Red. d. „V.“

Volks. Rußland zog seine Offiziere aus unserer Armee zurück — und alle höheren Offiziere vom Major bis zum General waren Russen. Die Absicht der russischen Regierung war klar: die bulgarische Armee sollte führerlos sein und in dem bevorstehenden Kriege sicherer Niederlage überliefert werden. Auf der einen Seite behrte Melidow, der russische Gesandte in Konstantinopel, den Sultan gegen das Fürstentum, welches gewagt hatte, den Berliner Vertrag zu zerreißen, und stößte ihm gleichzeitig Befehle ein in betreff der Rechte, die der Türkei durch diesen Vertrag gesichert waren; auf der anderen Seite behrte die österreichisch-ungarische Diplomatie die serbische Regierung gegen Bulgarien, daß den status quo der Balkan-Halbinsel zu brechen gewagt hatte. Bald waren wir zwischen zwei Feuer gestellt: im Süden die türkischen Bataillone, im Westen die serbischen, beide bereit, in Bulgarien einzufallen. Vom ganzen „zivilisierten“ Europa verlassen (nur das englische Kabinett unter Lord Salisbury war uns freundlich gesinnt), bot das bulgarische Volk der europäischen Diplomatie Trost und ging fest auf sein Ziel los. Das Weitere kennen Sie. Der Held von Monaco und Monte Carlo, Milan, der Zirkensfürst (der serbische Napoleon III.) mußte kapitulieren. Damals, in der wahrhaft kritischen Zeit für unsere nationale Existenz, stand Korawelow an der Spitze der Regierung; der spätere Gefangene der Tschernata Dschamia (der „schwarzen Moschee“, des Zentralgefängnisses von Sofia). Aus jener Zeit weiß man von dem großen Patrioten Stambulow nur eins: als das ganze Volk, Arbeiter, Bauern, Bürger, Studenten, Schüler, Professoren, in den Kampf gegen ihre politische Freiheit, desertierte Stambulow von der Armee. Alles war entrüstet, alle Welt ständeliste sich über die schamliche Feigheit, mit der er sich seinen militärischen Pflichten entzog. Das war das erste „Verdienst“ Stambulow's um Bulgarien.

Am 9./21. August 1886 wurde Battenberg entthront (ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß dies das Werk Rußlands war). Die provisorische Regierung in Sofia: Tzanfow, Clement u. s. w. lud Stambulow ein, in das Ministerium einzutreten. Er, der große „Russenfeind“, stimmte sofort zu, und war schon im Begriff, nach Sofia abzureisen — er war gerade in Tirnowo —, als das Volk und die Befehlungen von Plowdir (Philippopol) und Warna eine Kontrerevolution zu Gunsten Battenberg's machten. Und nun schwankte Stambulow, der geschickte Seiltänzer, plötzlich um: er stellte sich an die Spitze der Garnison von Tirnowo, trat mit Warna und Philippopol in Verbindung und erklärte sich gegen die provisorische Regierung. Battenberg kehrte nach Bulgarien zurück. Unter den Regenten, die er ernannte, war Stambulow; und zum vorstehenden Minister wurde Radoslowow

ernannt, eins der Mitglieder der gegenwärtigen Regierung. Er blieb ein Jahr lang in der Regierung. Unter dem Kabinett Radoslowow wurde die Wahl des Prinzen Ferdinand vorgenommen. Die Zeit unter diesem Kabinett war die bewegteste unserer politischen Geschichte seit 1873. Unter dem Ministerium Radoslowow rebellirten die Garnisonen von Ruschuk und Silistria gegen die Regierung und zu gunsten Rußlands. Und wenn man im allgemeinen von „Verdiensten“ um das Vaterland reden will, dann wäre es Radoslowow, an den wir Bulgaren in erster Linie zu denken hätten. Aber es ist eben bei uns wie überall sonst: nicht die „Führer“ sind es, die alles gemacht haben, sondern es ist das Volk in seiner Masse, das namenlose Volk! In Rußland wie in Silistria waren es einfache Bürger, die seit dem serbischen Kriege von 1885 noch bewaffnete und organisierte Miliz, die den verrätherischen Offizieren sich entgegenstellte. Diese Miliz ist seitdem von Stambulow unterdrückt worden! Stambulow kam im Jahre 1887, nach der kurzen Dauer des Kabinetts Stoilow, an die Regierung. Und — man merke es wohl! — wie das erste Mal ist es Battenberg, der ihn zum Regenten ernannte, während Ferdinand ihn zum Minister macht. Er ist nicht ein einziges Mal durch das Vertrauen des Volks an die Regierung gekommen. Stambulow ist ein politischer Eindringling (intrus). Während seiner ganzen Regierung, von 1887 an bis in die letzten Tage, haben wir in Bulgarien keine Wahlen zum gesetzgebenden Körper gehabt, sondern bloß eine Reihe von Polizeikomödien. Unter Stambulow's Regierung war nur ein einziges Komplott, das von Panika, russische Arbeit, die Ermordung Weltschew's, die Ermordung Bulowitsch's und die neuerliche Verschönerung Luka Iwanow's sind Stambulow's eigenes Werk. In Bulgarien giebt es niemand, — einzig die Polizei ausgenommen —, der das nicht dächte und auch ausspräche. Stambulow sal.igte Attentate und Verschwörungen gewerbmäßig, denn sonst hätte er sich keine zwei Tage in der Regierung gehalten; und zu regieren, die Macht zu haben, war von frühester Jugend sein Traum.

Betrachten wir nun sein politisches System. Ich glaube, wir brauchen Ihnen nicht zu sagen, — Sie wissen es besser als wir — was eine reaktionäre Regierung ist. Wohl, Stambulow war ein Reaktionär im vollsten Sinne des Wortes. Sieben Jahre lang war Bulgarien nicht nach der Verfassung regiert, sondern nach der „innersten Ueberzeugung“ (conviction intime) — seine eigenen Worte — Stambulow's. Die Polizei war das Alpha und Omega seines Systems. Die Polizei organisierte die Wahlen, die bloß pro forma waren; die Polizei verhaftete und richtete die

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

Drittes Kapitel.

„Komm, Alte, komm, erzähle uns ein Märlein!“ Gern, liebe Pöppchen, werdet Ihr aber auch das Grausen vertragen können? Wer kein gut Gewissen hat, sehe sich vor die Thüre, und — bete indeffen ein Vaterunser!

Kindermärchen.

Das Schloß Neufalkenstein, der Sitz des Ritters Wechtram von Wilbel, hatte seit langem nicht so viel Gepolander und Gelärm in seinen Mauern gefaßt, als seit der Zeit, da der Graf von Montfort dem Besitzer einen Besuch abgestattet, und demselben aufgetragen hatte, das schöne Fräulein von Baldergrün von der Heerstraße wegzufangen, zum schuldigen Dant für manche Unbill, die der Graf zur Zeit, da er um das Edelfräulein warb, hatte ertragen müssen. Dem in dergleichen Aufträgen geübten Wechtram, welcher, nachdem er lange Jahre hindurch der Hauptmann der Reichsstadt Frankfurt in Ehren und Frieden gewesen, vorgezogen hatte, das unedlere Gewerbe der Wegelei wieder zu ergreifen, war des Grafen von Montfort Aufgabe über alle Maßen trefflich gelungen, und die Wente richtig geworden. Ein solcher Fang warf zu viel an Gewinn ab, und war überhaupt so selten in der Rechnung der Herren vom Stegreif, als daß sich die letzteren nicht hätten etwas zu gute thun sollen. Wechtram mit seinen Genossen bankettirte Tag aus Tag ein, was doch sonst seine Sache nicht war; seine Hausfrau hatte alle Hände vollaus zu thun, um ihre Gäste zu bewirthen, und Wall-

rade hatte in ihrem männlichen Geiste mit überraschendem Scharfblick den Standpunkt erfaßt, von welchem sie ohne weitere Demüthigung in das Gewühl um sie her herniedersehen konnte. So finster es auch in ihrem Innern mochte, so heiter und glatt hatte sie die Stirne gelegt. — Nicht die Gefangene schien sie zu sein, — preisgegeben der harten Willkür räuberischer Wächter; — eine Fürstin vielmehr, die sich es gefallen läßt, auf kurze Zeit von dem Gipfel ihrer Größe ins gemeinere Leben herniederzusteigen, und durch ihre Gegenwart das Haus eines ihrer ärmeren Vasallen zu beglücken. Den Zwang, der sie drückte, wußte sie unvermerkt in den Hintergrund zu drängen, und zu ihrem Diener zu machen, daß es den Anschein hatte, als sei jede Beschränkung ihre freie Wahl. Sie sah auf den Lippen oder der Stirne ihrer Hüter keinen Befehl, keinen Wunsch schweben, den sie nicht plötzlich errathen, und zu ihrem eigenen Willen gemacht, ihn also geäußert hätte. Sie vermochte es über sich, dem ganzen Abenteuer eine scherzhafte Seite abzugewinnen, und dann und wann mit seinem Spott ihre Umgebung merken zu lassen, daß der ganze Vorfall ihr nichts weniger als wichtig erscheine, sondern im Gegentheil kurzweilig und ergötzlich, da er über Kurz oder Lang dennoch ein für sie erwünschtes Ende nehmen werde. Mit verächtlicher Kälte hatte sie ihre Kleinodien und ihre Baarschaft den Räubern hingegeben, mit unbefangener Ruhe hatte sie es mit angesehen, da Frau Else, Wechtram's Hauswirthin, ihre breitschulterige, unangenehme Gestalt mit diesen Kostbarkeiten geschmückt, und sich ihr also gepußt wie in höhnerndem Scherz vorgestellt hatte. Den derben Uebermuth des Burgherrn und seiner Freunde vergalt sie ebenso mit unempfindlicher Derbheit, des Leuenbergers und Petronellens schadenfrohen Spott mit schalkhaften Antworten, die die Lacher auf ihre Seite brachten, und stand im ganzen genommen da, nicht wie ein eingekerkert schwaches Weib, sondern wie ein zu Schutz und Trutz gerüsteter Kämpfer, der keine Blöße giebt, ohne die des Gegners zugleich zu treffen. — Je unerwarteter dieses Benehmen den Insassen und Gästen Neufalkenstein's war, je weniger verfehlt es

seinem Zweck, und die kräftige Wallrade hatte die Gemüthung, bald den Erfolg zu beobachten. — Wechtram, sein Weib und seine Gefellen, rauhe Menschen, wie das wilde Leben in Fehde, Forst und abgechiedener Wüste sie zu gestalten pflegt, hätten die stillbuldende Sanftmuth einer Unglücklichen unerbittlich zu Boden getreten; aber der unbuldsame Trost, die feste Widerspenstigkeit und Spottsucht Wallradens erschienen den Harten als Eigenschaften eines besseren Schicksals, wie einer günstigeren Behandlung würdig. Wechtram lächelte, wenn das Fräulein ihn einen großen Taugenichts, seine Wüste ein Raubnest schalt. Erse duldete scherzend den Spott, welchen die gezwungene Gastfreundin über ihre unschmackhafte Küche aussprach. Der wilde Hornberger gerieth in Entzücken, sah er Wallraden auf dem Rücken seines Gauls, dessen Koller sie mit aller Kraft eines Mannes im wenig geräumigen Zwinger bändigte. Der schielende Doring, der wüste Reisenberger, der dicke Henne von Wiebe — Wechtram's Gefährten — so wie der ab- und zufahrende Eppsteiner bemühten sich um die Wette, das in Haft liegende Fräulein durch kurzweilig Gesprächsel zu vergnügen, oder durch ein Spiel im Brett, oder durch ein vom Zuge mitgebrachtes Geschenk. Der Leuenberger legte nach und nach, von Stunde zu Stunde, mehr von der Schroffheit ab, die er gegen seine Stiefnichte geäußert hatte, und wandelte sein Betragen in eine gewisse tölpische Höflichkeit und Augendienerei um, die von Wallraden nicht unbemerkt, so wie von allen Uebrigen nicht ungenutzt blieb. Die Waise Petronella endlich, verblüfft von dem ungewohnten und freien Benehmen Wallradens, hatte so ziemlich ihre heißende Junge zur Ruhe verwiesen, und ihren gewöhnlichen Standpunkt eingenommen; nämlich den einer Zeitvertreiberin, weil ihre Märlein und Schürren weit und breit in den abligen Genossenamen der Gegend guten Klang und Ruf hatten. Frau Else liebte das Erzählen im traulichen Kreise, und Wallrade forderte oft selbst die Mühe dazu auf, wenn sie den Zubringlichkeiten des Leuenbergers ein Ende machen wollte. War die Alte dann im Zuge, so entfernte sich Diethers Tochter gewöhn-

Bürger. Die Rechte der Presse und das Versammlungsrecht waren unterdrückt. Statt des Gesetzes: Militär, Militär, Militär. Abends geht man nach Haus, am Morgen ist man verschwunden. Und wehe dem, der nach uns sucht — in den Höhlen der Polizei, im Hospital, auf dem Kirchhof! — Das Spionwesen war die vornehmste Staatsbeschäftigung, das Ministerium des Innern ein Bordell, das Ministerium der Finanzen eine Spielhölle. Niemand war für Stambulow, Alles war gegen ihn, mit Ausnahme der Beamten, der Polizei und einiger Unternehmer und Spekulanten.

Die Arbeiterklasse haßte ihn — das versteht sich von selbst. Das kleine und mittlere Bürgerthum war gegen ihn, denn mit den Arbeitern zusammen hatte es die ganze Staatslast zu tragen. Das Budget schwoll unter Stambulow lawinenartig an; von 46 Millionen im Jahr 1886 war es 1894 auf 110 Millionen gestiegen — eine Vermehrung um 120 pCt. — und mit einem Defizit von über 20 Millionen. Auch die große Bourgeoisie wollte nichts von ihm wissen, weil er auf industriellem Gebiete die korrupteste Gaunerwirtschaft einführte. Wer keine Trintgeldter gab, erhielt keine Konzession, keine Versicherung. In einem Wort: das Volk verabscheute und haßte ihn. Das konnte nicht lange dauern, um so weniger, als wir vorher bessere und viel liberalere Regierungen gehabt haben.

Schon seit anderthalb Jahren hat der Kampf zwischen Stambulow und dem bulgarischen Volk — dem gesammten Volk! — einen akuten (scharfen) Charakter angenommen, und namentlich in den letzten Monaten spitzte die Gegenläufigkeit sich zu. Stambulow gebrauchte alle Mittel der Reaktion: tägliche Prozesse gegen die sozialistische und bürgerliche Oppositionspresse, Dragonaden (wie in Sabina), Meheleien wie in Popowo, Kazgrad, Zatar, Pazardschik. Es war, wie Sie im „Vorwärts“ schrieben, eine Rückkehr in die Zeiten der „bulgarischen Kreuzel“, die vor 18 Jahren Europa mit Schauder erfüllten. Jene Meheleien von 1876 riefen den Aufstand hervor, der im Mai 1876 in Bulgarien losbrach und nicht das Werk Rußlands war. Denn alle Revolutionäre von damals — Ratowski, Lemski, Karawelow (der Bruder des früheren Ministers), Botiw, jetzt sämmtlich todt, am Galgen, im Kampf, im Exil gestorben — sie waren alle erbitterte Feinde des Rußenthums und der russischen Politik.

Ich habe gesagt, daß Stambulow alle Mittel der Reaktion angewandt hat; es ist ihm jedoch nicht gelungen, den Freiheitsgeist des Volkes zu unterdrücken. Kein Mensch ist im Stande, eine Bewegung zu unterdrücken, die im Herzen und Kopfe des Volkes festsitzt. Man muß das beschränkte Hirn eines Stambulow, Bismarck u. s. w. haben, um solches glauben zu können. Wir, die bulgarischen Sozialisten, haben in den Kämpfen gegen das Stambulow'sche Regiment den Vorkampf geführt, wir haben die meisten Opfer aufzuweisen.

Während der Abwesenheit des Fürsten, der Anfangs Mai nach Korbuz gegangen war, schlug Stambulow als Regent dem Ministerrath folgende Maßregeln vor: Verhängung des Kriegs- (Belagerungs-) Zustandes über ganz Bulgarien oder wenigstens die oppositionellsten Departements (Kazgrad, Schumla, Zatar, Pazardschik u. s. w.); Unterdrückung der sozialistischen und bürgerlichen Oppositionspresse; Einführung der Zensur; Auflösung aller sozialistischen Vereine und Arbeiterorganisationen; Schließung der Hochschule, wenigstens der juristischen Fakultät, in der die sozialistischen und oppositionellen Elemente besonders stark vertreten sind. Der Kriegsminister Petrow (der auch im gegenwärtigen Kabinett Kriegsminister ist) erklärte sich entschieden gegen den Belagerungszustand, und am 17./29. Mai schickte Stambulow das thätigste Element in Sofia unter die Geheimpolizisten, die Feuerwehrlente und sonstigen Beamten der Stadt, und unter die „Ziganas“ (Ziganner), welche in der Partei des Herrn Stambulow das thätigste Element sind, viertausend Revolver austheilen; und der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Runow, schickte gleichzeitig von Wien, wohin er in außerordentlicher Sendung gegangen war, zwölf Kisten mit Dynamitpatronen nach Sofia. Kein Zweifel, Stambulow plante ein „Attentat“ gegen den Fürsten und gegen sich selbst, wie er das schon so häufig gethan hatte; diese Thatfachen sind absolut authentisch.

Als der Fürst in Sofia angekommen war, wiederholte Stambulow seinen Vorschlag und setzte dem Fürsten die Pistole auf die Brust: Entlassung oder Ratifikation des Belagerungszustands.

lich unvermerkt, und erklimmte den Wasserturm, wo sie sich zwischen den mächtigen Finnen niederließ auf die Steinbank, in die weite Luft hinaustrat, und ihren stürmischen, mit übermenschlischer Kraft zurückgepreßten Gefühlen den Lauf ließ. Der Turmwächter, der seiner tauben Ohren halber aus den Reihen der reißigen Knechte in die Höhe verwiesen worden war, wo seine scharfen Augen noch gute Dienste zu leisten vermochten, sah dann gewöhnlich vor der Oefnung, die auf des Thurmes Platte seinem elenden Schlafwinkel als Thüre und Fenster diente, und schneiderte an den Kleidern der Burgleute, oder kammte seinen Hund, und begriff nicht, wie sich das schöne gefangene Fräulein so ganz allein zu unterhalten vermöge auf der einsamen Warte. Walkrade legte aber die glühende Stirne an die kalten Steine, und blickte hinaus gen Frankfurt, von wannen immer noch kein Retter nahen wollte. Immer noch war es ihr noch nicht gelungen, eine Botschaft an den Vater zu senden; von Tag zu Tag verzögerte sich ihre Befreiung. Unwillig klagte sie den Himmel an, daß er sie, gleich wie auf einem Siegerzuge, aufgehalten, während sie im Begriff gestanden, des Unfriedens und der Zwietracht höchstes Maß über das Haupt des Vaters und der Stiefmutter auszugießen. Unwillig fragte sie die Vorsehung, wie lange sie noch hier zu verharren habe in einem Zwang des Willens und der Empfindung, der ihr ans innerste Leben zu greifen begann, trotz Verhüllung und Standhaftigkeit. Jagend und zürnend zugleich gedachte sie des Augenblicks in welchem der Graf von Montfort, — dessen Juthun bei der verwilligten Begebenheit sie nicht errieth, weniggleich Bedchtram seinen Namen nicht auszusprechen wagte, — auf der Warte erscheinen und seine Gegenwart, die durch seine Unrührlichkeit Gefangene am tiefsten demüthigen würde. Allein, wie sehr sie auch klagte, jürnte und jagte, der Zeitpunkt ihrer Erlösung lag immer noch ferne, denn ein geheimnißvoller Schleier bedeckte vor jedem fremden Auge die auf Neufalkenstein verwahrte Beute. — Der Aufenthalt der von Gelnhausen geladenen Gäste hatte bereits mehrere Tage gedauert, und Walkrade, von trüben Gedanken in ihrer engen Kammer gepiegt, war gerade nach dem Jubel zu dem Wasserturm emporgestiegen, um die laue Frühlingsluft in ihrer klaren Reinheit zu trinken, und ruhiger zu werden. Der Weg, welcher unsern der Warte vorüberlief, war leer und öde wie immer, seitdem die Nachbarschaft

Prinz Ferdinand, der seit längerer Zeit nach einem Anlaß, sich Stambulow's zu entledigen, gesucht hatte, nahm die Entlassung Stambulow's an, was er um so leichter konnte, als er der Unterföhrung des Kriegsministers Petrow und der Armee sicher war.

Die von Stambulow mit Hilfe der Polizei bewaffnete und organisirte Bande machte eine Demonstration zu Gunsten Stambulow's; das Volk in Massen auf der Straße versammelt, machte eine Gegen demonstration. Tausende von Arbeitern, Bürgern und Studenten antworteten mit dem zornigen Ruf: „Nieder mit Stambulow! Nieder mit dem H-kerl (fornicateur)! Es lebe die Freiheit! Nieder mit dem Tyrann!“ Die Polizei griff das Volk an; viele wurden verwundet, jedoch niemand getödtet, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Allein die Stambulow-Rundgebung war vereitelt. Die Bande zog, von der Polizei beschickt, nach dem Hause des „Tyrannen“, der eine Ansprache hielt. Volksmassen drängten nach; sie wollten auch die Rede hören. Aber die Polizei und Militär sperren das Haus ab. Wäre das nicht geschehen, so wäre Stambulow gelichtet worden, wie mancher seiner Adjutanten, wie der Vizepräsident der Nationalversammlung Milew, wie der Oberstaatsanwalt Dramow, wie so viele andere.

Am 19./30. Mai nahmen die Demonstrationen gegen Stambulow an Stärke und Zahl zu; das Volk fürchtete die Rückkehr des „Tyrannen“ und „H-kerls“ an die Gewalt, denn das neue Ministerium war noch nicht gebildet. Der zweite Tag verlief in Kämpfen zwischen dem Volk und der Polizei — die Stambulow'sche Bande war verschwunden. Das Volk säumte nach den verschiedenen Polizei-Depots und verlangte die Freilassung der zahlreichen Verhafteten. Die Polizei mußte auch nachgeben. Hierauf forderte das Volk die Auflösung der Stambulow'schen Polizei, und deren vorläufige Ersetzung durch die Armee. Auch das wurde bewilligt. Während des zweiten Tags wurde der Polizeipräsident Lukanow, trotz seiner Eskorte von Gendarmen, gelichtet: das Schienbein wurde ihm zerbrochen, und wägen nicht Soldaten dazwischen getreten, so hätte die ergrimmete Menge ihn getödtet. Das nämliche Schicksal hatte Jordanow, der Unter-Polizeipräsident, und eine Anzahl von Polizeikommissaren. Mit den Spionen war man gnädiger. „Bist Du Spigel?“ „Nein, meine Brüder!“ „Aber wir kennen Dich doch, Du bist der und der.“ „Ja, der bin ich, aber ich war Spigel nur, weil ich nichts anderes zum Leben hatte. Jetzt bin ich es nicht mehr.“ „Gut, dann rufe: Nieder mit dem Tyrann! Nieder mit dem H-kerl!“ Und der Spion brüllte, so laut er konnte. Das Volk lachte, nahm ihm den Revolver ab und ließ ihn von Soldaten verhaften. Diese Scene spielte sich Duzende Male ab.

In der ganzen Stadt ertönten Rufe gegen Stambulow, sein Bild wurde verbrannt; von der Straße, die er nach sich benannt hatte, wurden die Felsen abgerissen, und seine Wüste im Stadtgarten wurde zertrümmert.

Am Abend war die Bildung des neuen Kabinetts schon bekannt. Volksmassen eilten vor das Haus Stoilow's, und in die Hochrufe mischte sich der Warnungsruf: „Nimm Dir ein Exempel an Deinem Vorgänger! Das gleiche Loos wird jeden Tyrannen treffen!“ Stoilow versprach, die Verfassung und alle Freiheiten der Bürger wiederherzustellen. Die ersten Handlungen des neuen Ministeriums waren: die Freilassung aller gefangenen Journalisten, einiger politischen Gefangenen aus dem Bellicsch-Prozess und aller „Internirten“. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die, auch vom „Vorwärts“ erwähnte Nachricht, das neue Ministerium habe den Depeschverkehr mit dem Ausland unter Zensur gestellt, jeder Begründung entbehrt.

Die westeuropäischen Zeitungen sprechen viel von der Rolle, welche die Studenten in den jüngsten Ereignissen gespielt haben. Ja, die Studenten haben bei den Demonstrationen gegen Stambulow eine Rolle gespielt, aber nicht die leitende. Sie zählten 500 Mann und die Zahl der Demonstranten belief sich auf mindestens 10 000.

Man spricht auch von der Rolle der Sozialisten. Die „Swoboda“, das Organ des gefallenen Ministers, sagt: „Die Sozialisten haben das jegliche Ministerium an die Gewalt gebracht.“ Und das Blatt erzählt, die Sozialisten hätten die Demonstrationen gegen Stambulow organisiert und gerufen: „Nieder mit Stambulow! Nieder mit dem Fürsten!“ Letzteres ist gelogen — in welcher Absicht, das leuchtet ein. Die Sozialisten sind keine Freunde des Fürsten, aber sie hatten auch keinen Grund, in diesem Augenblick gegen ihn vorzugehen. Wahr ist, daß unsere Genossen bei den Vorgängen thätig mitgewirkt haben; die meisten Verwundeten sind Mitglieder unserer Partei.

Mit Stambulow sind wir fertig; er hat jeden Boden im Volk verloren und wird nie an die Gewalt zurückkehren. Ich sage von ihm, was Quæssa von Constantine gesagt hat: er ist ein Leichnam. Kein Zweifel, unsere Bourgeoisie wird sich gelegentlich einen „Netter“ suchen, aber es wird ein anderer sein, als Stambulow.

von Bedchtrams neuen Unternehmungen vernommen hatte. Ein frischer Luftstrom erquickte aber Auge und Stirn der Gefangenen, und ihr Blick schweifte lähn über die Höhen und Ebenen, über Gewässer und düstere Tannenspitzen und senkte sich tief in das Innere der kleinen, zu ihren Füßen liegenden Beste. Ihr Herz ergrimmte aufs neue, da sie jetzt erst wahrnahm, wie gering und unbedeutend der Kerker war, der sie einschloß. Der, an und für sich nicht sehr ergiebige Raum war von dem Erbauer häuslicher benützt worden. Ein tiefer Graben umschloß die unregelmäßig gebaute Beste, deren Eingang ein schmales Thor, bloß für einen Mann zu Pferde breit und hoch genug bildete. Zugbrücke und Pforte verschloß diesen Eingang beständig, wie eine von aller Welt abgeschlossene Klause. Hinter den Wänden, am Graben emporragenden Mauern schlangelte sich der enge Zwinger, in welchem Knechte, Pferde und Hunde, sammt dem geraubten Zug- und Melkvieh ihre Hütten und Ställe fanden. Eine elende Waffenschmiede, in welcher die auf Raubzügen zerhackten Blechhauben und Drahtwämsen nothwendig zusammengestellt wurden, streckte hier ihren rauchenden Schlot. Dicht daneben hatten die Burgleute zu ihrem Vergnügen eine bald zum Armbrustschießen, bald zum Kegelschieben bestimmte Bahn angelegt; der einzige Fleck, auf welchem allenfalls ein Roß zugeritten werden konnte. Wer aus diesem Zwinger in das Innerste bringen wollte, mußte durch ein Nieberes, von schwerem eichenen Geggatter fest verschlossenes Pfortlein kriechen, hinter welchem der enge finstere Hof das Wohngebäude des Herrn einfaßte, zu dessen, ungefahr acht bis neun Schritte von dem Boden erhöhten Schwelle eine in Klammern gehängte Holztreppe führte, die im Nothfall weggenommen werden konnte, um einem Feinde oder einem Räuber den Eingang zu den Schächeln und Borräthen des Hauses unmöglich zu machen oder mindestens zu erschweren. In dem Hofraum schnatterte und lärnte des Federviehs bedeutende Menge, rauchte der Ofen, in welchem die thätige Hausfrau das Brot bereitete, umfungen von hohem, ruhigem Gemäuer, das in die Fensteröffnungen des Erdgeschosses der Burg nur den bleichsten Strahl des Tages eindringen ließ. Und dennoch waren hier die Räume, in welchen die Geschäfte der Wirthschaft, und des Hauswesens, verrichtet werden mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser war nicht der Vertreter einer Klasse, sondern der Hauptmann einer Räuber- und Diebesbande, mit der seine Klasse etwas zu thun haben will.

Für unsere Partei sind die Kämpfe natürlich nicht beendet. Allein wir haben einen tüchtigen Schritt vorwärts gemacht. Wir haben unseren Wirkungskreis erweitert, und werden jetzt alle Kraft darauf verwenden, unsere Ideen unter dem Volk zu verbreiten, die Arbeiterklasse zu organisiren, und die unseren Ideen sehr empfänglichen Kleinbauern und Kleinbürger für den Sozialismus zu gewinnen.

Miles.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 12. Juli.

Der Bundesrath beschloß in seiner heutigen Sitzung, der Resolution des Reichstages, betr. die Eisenbahn-Freifahrlarten der Reichstags-Mitglieder keine Folge zu geben; dem Ausdrucksantrage zu der Vorlage vom 22. Juni 1894, betr. die Verlegung der Zollgrenze bei Cuxhaven wurde die Zustimmung erteilt.

Auslieferungsvertrag und Handelsbeziehungen mit Spanien. Spanien will mit Deutschland einen neuen Auslieferungsvertrag abschließen, wonach Deserteur der Kriegsmarine künftighin ausgeliefert werden sollen. Dieser im Geiste des deutschen Militarismus gemachte Vorschlag gut aufgenommen worden sein und soll dazu dienen, die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen freundlicher zu gestalten, die nun, wo die deutsch-spanischen Handelsvertrags-Verhandlungen nach Mittheilung des „Reichs-Anzeigers“ vollständig gescheitert sind, sehr gespannt geworden sind, da Spanien jetzt den Maximal-Zolltarif gegen Deutschland eingeführt hat, worauf seitens Deutschlands mit einem 50 procentigen Zollzuschlag auf eine Reihe wichtiger spanischer Ausfuhrartikel geantwortet hat. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt:

Bei diesem Gang der Verhältnisse versteht es sich von selbst, daß die Kaiserliche Regierung sich nicht länger an den Vertrag gebunden erachtet und daß sie den Versuch, zu einer handelspolitischen Verständigung mit Spanien zu gelangen, als gescheitert ansieht. Der Kaiserliche Vizekanzler in Madrid ist demgemäß bereits beauftragt worden, der spanischen Regierung unverzüglich eine entsprechende Erklärung abzugeben.

Fünf neue Reichsgerichtsräthe sind am 1. d. M. eingesetzt worden, einer war bis zu seiner Ernennung erster Staatsanwalt in Mannheim; wie lange die übrigen Staatsanwälte waren, wissen wir leider nicht.

Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Das Organ der süddeutschen Volkspartei „Jps“ veröffentlicht ein Schriftstück, das angeblich im Auftrage der Regierung von den einzelnen Oberämtern verfaßt wird und zu einer inneren Bekämpfung der Sozialdemokratie auffordert. Wir hoffen morgen dieses Aktenstück unseren Lesern mittheilen zu können.

Der streng vertrauliche Erlaß des Niederbarnimer Landraths, den wir unlängst veröffentlicht hatten, veranlaßt den Ex- Reichskanzler zu folgender Aeußerung in seinen „Hamburger Nachrichten“:

Die Thatsache, daß man glaubt, einen Erlaß, wie den des Landraths von Niederbarnim im Interesse der Regierung geheim halten zu müssen, anstatt ihn mit offenem Visir im „Reichs-Anzeiger“ und in den „Kreisblättern“ zu veröffentlichen und damit allen staatsstreuen Deutschen, wir wollen nicht sagen eine Fahne zur Sammlung aufzusetzen, aber ihnen ein Merkzeichen der Richtung zu geben, in welcher die Regierung thätig sein will — diese Thatsache muß niederschlagend auf alle Parteien und Richtungen wirken, welche ihr coonvicio mit der Sozialdemokratie noch nicht aus Ueberzeugung oder aus Furcht zu dem leitenden Grundsätze ihrer Haltung gemacht haben.

Was ist denn an dem Erlasse überhaupt zu verschweigen und wie konnte man glauben, daß sämtliche Adressaten des Niederbarnimer Kreisess ihn verschweigen würden? Daß die Regierungen das Fortschreiten der Sozialdemokratie wenigstens beobachtet und alle für sie verfügbaren Mittel anwendet, um sich Klarheit über dasselbe zu verschaffen, namentlich bezüglich der sozialdemokratischen Infiltration des Heeres und deren Weiterentwicklung, erscheint von unserem Standpunkte und vom Standpunkte aller an der Erhaltung und ruhigen Fortbildung unserer staatlischen und gesellschaftlichen Verhältnisse Interessirten doch einfach als die Pflicht und Schuldigkeit jeder monarchischen Regierung. Wozu also die Geheimnisthämerei, ganz abgesehen von ihrer Ungeheuerlichkeit? Sie kann doch nur zur Folge haben, daß die Sozialdemokratie in verstärktem Maße das Gefühl bekommt, daß in der Regierung Stimmungen existiren, welche die sozialdemokratischen Bestrebungen für gleichberechtigt mit denen aller monarchischen Parteien halten und sich fürchten, sich offen zu ihrer Gegnerschaft zu bekennen. Man hat, wenn man über die Motive dieser Geheimnisthämerei nachdenkt, die Wahl zwischen der Furcht, als Gegner der Sozialdemokratie entpuppt und überführt zu werden, und geheimen Sympathien für die Sozialdemokratie auf der Basis des „Sozialismus der gebildeten Stände“ zu huldigen. Ein Pudendum (etwas, wovon man sich zu schämen hat) liegt in der Sache; aber es besteht in der Heimlichkeit, nicht in der Kundgebung kampfbereiter Beobachtung der Fortschritte der Gegner der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung.

Der Herzog von Lauenburg vergißt ganz, daß die Sozialdemokratie dem Bismarck-Büttlamer'schen Systeme auch so manche Freude mit Veröffentlichung streng vertraulicher Erlasse bereitet hat; wahrscheinlich meint er, daß der alte Rurs sich seiner streng vertraulichen Aktenstücke wegen ganz besonders zu schämen hatte.

Der Freisinn und das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die „Republik“ Hamburg hat eines der reaktionärsten Wahlgesehe. Während es 163 000 Reichstagswähler hat, haben nur 23 000 das Hamburgische Bürgerrecht. Die Hamburgische Verfassung hat überdies dafür gesorgt, daß selbst die 23 000 Bürger machtlos sind gegenüber dem Geldproleten und dem Künzgel, den „Notabeln“ der freien Stadt. Die Mischregierung, welche die Folge einer solchen Verfassung ist, hat sich in der Cholerazeit so deutlich offenbart, daß die Frage einer Verfassungsreform nicht zu umgehen war. Nachdem der Cholerafieber vorüber ist, haben die weisen Väter Hamburgs sich jedoch wieder beruhigt, und halten es für das Beste, alles beim Alten zu lassen. Sie schlagen allerdings eine Reform vor, die wesentlich nichts ändert, nur die Zahl der Wahlberechtigten etwas erhöht, aber nach wie vor die große Masse der Bevölkerung (vom Bürger- und Wahlrecht ausschließt). Der „Freisinnige Verein“ selbst, weit entfernt, das allgemeine gleiche Wahlrecht zu verlangen, beschränkt sich in seinen Forderungen darauf, das Wahlrecht zur Bürgerschaft zwar unentgeltlich zu gewähren (bisher kostete die Erlangung des Bürgerrechts 30 M.), aber nur demjenigen, welcher 5 Jahre in Hamburg seinen Wohnsitz

und regelmäßigen Geschäftsbetrieb hat und Einkommensteuer zahlt. Herr Eugen Richter erblickt in solcher Verfassungsänderung einen Fortschritt „in freisinniger Richtung“. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht liegt jedenfalls nicht in „freisinniger Richtung“. Das ist auch ein Zugeständnis des Herrn Eugen Richter, wenn es überhaupt eines solchen noch bedürfte. —

Das Unglaubliche ist wahr geworden: Der Thorner Gymnasiast mit dem harmlosen Namen Schütz, den man, bebüßter Wirkung in einen slavischen Schulz verwandelt hat, soll zwar nicht wegen Hoch- und Landesverrats vor das Reichsgericht, aber wegen Majestätsbeleidigung und Aufforderung zum Umsturz vor das Landgericht Thorn gestellt werden. O glückliches Deutschland, dessen Gymnasien schon so gewaltige Recken sind, daß der größte Militärstaat der Welt fürchten muß, von ihnen „umgestürzt“ zu werden! —

Die progressive Einkommensteuer, die Cavagnac in der französischen Kammer beantragt hat, wird bestimmt abgelehnt werden. Die französische Nationalversammlung, der Ausdruck der herrschenden Klassen, ist ebenso sehr bereit, die rückwärtslosten Ausnahmesteuern zu geben, die nicht bloß die Anarchisten, sondern die ganze Arbeiterbewegung treffen sollen; ebenso wenig sie sich entschließen wird, nur mit einem Pfennig die Großbourgeoisie mehr zu belasten, als dies unbedingt nötig ist. —

Thure kolonialpolitische Spielereien. Das Budget des Congostaates für das Jahr 1894, welches jetzt amtlich veröffentlicht wird, zeigt eine Einnahme von 4 949 444 Francs und eine Ausgabe von 7 888 554 Francs, also ein Defizit von 2 939 110 Francs. Unter den Ausgaben nimmt die bewaffnete Macht mit 3 808 700 Francs die erste Stelle ein. Bei den Einnahmen stehen voran der Staat Belgien mit zwei, und der König Leopold mit einer Million Beitrag, demnach beträgt das tatsächliche Defizit 5 834 110 Francs, und die wirklichen Einnahmen bloß 1 949 444 Francs, denen fast vierfach so hohe Ausgaben gegenüberstehen. Was könnte Belgien im Interesse seiner Arbeiterklasse mit der Summe von mehr als 5 1/2 Millionen thun, wenn es diese nicht für die kolonialpolitischen Viehhäbereien seines alten gewordenen Königs ausgeben müßte, der in seinen jüngeren Jahren, wie die Enthüllungen der „Ball Mail Gazette“ über den Jungfrauen-tribut vor ca. 10 Jahren bewiesen haben, andere gefährliche und auch recht kostspielige Viehhäbereien hatte. —

Der Gesetzesvorschlag, den der Toryführer Lord Salisbury in dem unreaktionären englischen Oberhaus zur Annahme erster Lesung gebracht hat — die parlamentarischen Formen sind in England anders als bei uns —, hat in der zwiespältigen Brust der „Norddeutschen Allgemeinen“ die alte Hoffnung auf ein internationales Polizeigesetz zur Beschränkung des Asylrechts wachgerufen. Herr Binder redivivus nennt es „Auslieferungspflicht“ und verspricht sich eine baldige Regelung dieses wichtigen und interessanten Kapitels des internationalen Rechts. Wir bewundern gebührend die euphemistische Zartheit des Ausdrucks, sind jedoch leider gezwungen, die Freude der schönen Norddeutschen Seele zu trüben. Die Annahme der Salisbury'schen Bill durch das Oberhaus hat absolut keine Bedeutung. Falls die Bill — was übrigens sehr zweifelhaft — auch die weiteren Lesungen des Oberhauses passieren sollte, wäre ihr die Ablehnung durch das Unterhaus sicher und zwar Ablehnung mit erdrückender Majorität. Mordmörder und sonstige gemeine Verbrecher, gleichviel ob sie „Anarchisten“ betitelt sind oder nicht, liefert England seit Menschengedenken aus. An das Asylrecht aber läßt John Bull keine Regierung rühren. Als Palmerston, wohl der populärste der modernen englischen Minister, vor 36 Jahren bei einer ähnlichen Gelegenheit — nach dem Plagen der Bombe Orsini's — ein Loch in das Asylrecht zu bohren versuchte, erregte das einen solchen Sturm der Entrüstung, daß dem Herrn Palmerston sofort der Laufpaß gegeben werden mußte. Und ebenso würde es jedem englischen Minister ergehen, der sich eines ähnlichen Attentats erdreiste. Das Norddeutsche Herz mag bluten, allein der matter of fact *) Mensch John Bull ist sentimentalen Regungen nicht zugänglich; er macht keine Dummheiten um der schönen Augen unserer kontinentalen Polizeipolitiker willen.

Dem Herrn Crispi ist von einem seiner ehemaligen Freunde prophezeit worden, er werde der letzte Minister des letzten italienischen Königs sein, und die Monarchie in Italien begraben. Der Exzentrige ist auf dem besten Wege, diese Prophezeiung, in der seine geschichtliche Mission vorgezeichnet ist, zu erfüllen. Bauend auf das böse Gewissen, die Freigebigkeit und Korruption seiner Mittheilhaber in „italienischen Panama“ hat er die Kammermehrheit dazu gebracht, eine Reihe schwachpöller Knebel- und Achtungsgesetze anzunehmen, die mittelalterliche Barbarei mit der ganzen Dummheit moderner Epizel- Staatsmännerlei vereinigen. Damit ist das Schicksal der italienischen Monarchie auf die Spitze des Polizeifäßels gestellt, der bei der ersten Gelegenheit, sobald der Volkszorn und die Volksverwerfung zum Ausbruch kommt, zerbrechen wird, wie ein Schwefelhölzchen. —

Betreffs der gestrigen Kammerverhandlungen verweisen wir auf unser gestriges Telegramm aus Rom. (S. Telegramme.) Das Weitere ist in folgendem Telegramm enthalten:

Rom, 11. Juli. Deputiertenkammer. Die zwei ersten Artikel des Gesetzesentwurfs betreffend Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Sicherheit wurden von der Kammer angenommen. Imbricanti verlangte namentliche Abstimmung über den Artikel 3 betreffend Anwendung des Zwangsdomizils auf jene, welche die Absicht kundgegeben haben, Gewaltthatigkeiten gegen die gesellschaftliche Ordnung zu begehen. Der Artikel wurde mit 204 gegen 40 Stimmen angenommen. Vor Beratung des Artikels 4 stellte Imbricanti den Antrag, die Debatte auf morgen zu vertagen. Nachdem die Kammer dieses Verlangen durch Erheben von den eigenen abgelehnt hatte, forderte Imbricanti den Namensanruf, um zu konstatieren, ob die gesetzlich erforderliche Anzahl Abgeordneter anwesend sei. Crispi bemerkte hierauf, die Kammer müsse über ihre Würde eifersüchtig wachen und dürfe sich nicht imponieren lassen. (Sehr gut auf allen Seiten. Bewegung auf der äußersten Linken.) Die namentliche Abstimmung ergab die Annahme der gesetzlich erforderlichen Anzahl von Deputierten. Es wurden hierauf die übrigen Artikel des Regierungsentwurfs unter Ablehnung sämtlicher Amendements der äußersten Linken genehmigt. Saugnetti beantragte, dem Präsidenten den Dank des Hauses zu votieren. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten, auch auf der Ministerbank

und den Tribünen.) Die Kammer beschloß zum Zwecke der Sommerferien sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen. In geheimer Abstimmung wurde sodann der gesammte Gesetzesentwurf betreffend Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Sicherheit mit 188 gegen 16 Stimmen angenommen.

Die Kammer lief, sobald sie die italienische Freiheit eingefahrt, wie von Furien gepeitscht auseinander. Die Freiheit ist eingefahrt; aber, gleich dem Schneewittchen des Märchens, wird sie aus dem Sarg hervor und auf den Thron steigen. Und die Monarchie? Wird Crispi, ihr Todtengräber, auch ihre Leichenrede halten?

Das wird vom Staatsanwalt abhängen. Denn dann giebt's Staatsanwälte für Panama und Anderes. —

Der amerikanische Arbeiterkrieg verallgemeinert sich immer mehr. Der gewalthätige Charakter ist in den letzten Tagen zurück, der Charakter des Klassenkampfes dagegen weit schärfer hervorgetreten. Welche Wirkung die Verkündigung des Generalstreiks gehabt hat, läßt sich noch nicht absehen. Die Meldung des Telegraphen, eine Million Arbeiter habe infolge dieser Maßregel die Arbeit niedergelegt, ist mit Mißtrauen aufzunehmen. Der Orden der Arbeitstritter, von dem die Verkündigung des Generalstreiks ausging, hat bei weitem nicht mehr die frühere Macht. Sein Gründer und erster „Großmeister“ Bowdler wurde vor kurzem zum Rücktritt gezwungen, weil er den Orden so auf den Hund gebracht hatte, daß der Name „Arbeitstritter“ der Lächerlichkeit verfiel; und der neue Großmeister mit dem vielversprechenden Namen Sovereign*) soll zwar tüchtiger sein als sein Vorgänger, allein eine Armee von einer Million Streikenden kann er sicherlich nicht aus dem Boden stampfen. Indeß, wie dem sei, die Lage ist sehr ernst. Und die Bewegung hat das ganze amerikanische Staatswesen ergriffen. Selbst die „Vossische Zeitung“ meint, die Bewegung sei so mächtig und allgemein, daß man von einer Revolution würde zu reden haben, wenn nicht die Staatsform ganz aus dem Spiele wäre. Aber giebt es denn bloß Revolutionen der „Staatsform“? Das sind sogar bloß die Revolutionen kleinerer Art. Die Umgestaltung der Julimonarchie in die Februar-Republik war eine Revolution der Staatsform, und es war in der That nur eine Revolution der Form nach. Viel bedeutender und revolutionärer ist die gegenwärtige Bewegung in den Vereinigten Staaten.

Sie richtet sich gegen den Kapitalismus in seinen häßlichsten, gemeinschädlichsten Auswüchsen, und sie wird nicht zum Stehen gebracht werden, auch wenn Präsident Cleveland das ganze Gewicht seiner — fast drei Zentner schweren — Persönlichkeit in die Waagschale wirft. Daß die Regierungen verschiedener der einflussreichsten Staaten, z. B. von Illinois und Kalifornien sich mehr oder weniger offen auf Seiten der Bewegung gestellt haben, beweist deren Tiefe und Intensität. Und die „Vossische Zeitung“ dürfte wohl Recht behalten, indem sie die jetzige Krise mit der in einem vierjährigen Bürgerkrieg gipfelnden Krise vergleicht, welche die Amerikanische Republik von der Negerkolonie befreite. Die Befreiung von dem Kapitalismus ist auch eine Sklavenbefreiung — und obendrein eine weit gründlichere und tiefer greifende Emanzipation.

Die neuesten Nachrichten bestätigen, was wir über den Generalstreik vermuteten. Es wird telegraphirt:

Chicago, 11. Juli. Der Generalstreik ist mißlungen. Der Verkehr von Personen und Gütern geht fort, den Truppen wird kein Widerstand geleistet. In Sacramento zeigen die Unabhängigen eine weniger feindselige Haltung. Gingen wurde ein auf der Fahrt nach San Francisco begriffener Zug zum Engleisen und zum Abruz in den Fluß gebracht, wobei die Streikenden den Heizer und drei Soldaten erschossen.

Washington, 11. Juli. Die Regierung betrachtet den Streik als mißlungen. Der Senat hat eine Resolution angenommen, in der dem Vorgehen des Präsidenten Cleveland die Zustimmung ausgesprochen wird. —

Der Eisenbahnarbeiter-Streik und die Unruhen in den Vereinigten Staaten. Im Handels-Museum veröffentlicht der österreichisch-ungarische Generalkonsul in Chicago und früherer Handelsminister Deamter in Brunn unter obigem Titel eine Darstellung, der wir einiges entnehmen, ohne uns, was schon wegen der Gesamtaufassung des Verfassers nicht möglich ist, mit ihr zu identifizieren.

Nach der Reorganisation der Ausstellungsgüter sank infolge der kritischen Lage, in welcher sich die Vereinigten Staaten handelspolitisch und finanziell leider seit Jahresfrist befinden und die sich so leicht nicht grundlich bessern wird, der Frachtenverkehr von Chicago ostwärts auf ein Minimum, unmittelbar nach seinem seit 1888 beobachteten höchsten Stande; der Personenverkehr war bereits sofort nach Schluß der Ausstellung sehr herabgegangen, insbesondere waren die sogenannten Limited- und Kurstrains, die in Jugsbegleitung, Stationsdienst und Streckenaufsicht besonders viel Personal erfordern, fast ganz eingestellt worden. Gegen 80 Wagen und mehr als 200 Pullman Palace Cars wurden abgestellt, und nicht weniger als 350 Lokomotiven, zusammen ein Personal von 7000 Personen erweisend, waren auf jenen östlichen Bahnen außer Dienst gestellt worden.

Die Dienstlosen fanden ihr natürliches Zentrum in Chicago. Denn Chicago ist der Mittelpunkt von 21 Eisenbahnlinien, und der dadurch angeordnete riesenhafte Verkehr setzt sich seitwärts durch eine Schiffsbewegung fort, die, was Tonnengehalt betrifft, den Schiffsverkehr Newyorks noch um ein Drittel übertrifft. Von Chicago aus beginnen die großen pacifischen (nach der Küste des Stillen Ozeans gehenden) Linien, denen es schon im Ausstellungsjahr sehr schlecht gegangen ist und von denen sich die Northern Pacific, die Union Pacific, die Michigan &c. in Receivers' (Konkursverwalter's) Händen befinden. Der Strom der Dienstlosen wandte sich aber dennoch an die Leitung jener Bahnenlinien, hoffend, dort anzukommen und mindestens von der nahen Getreide- und Viehtransportkampagne zu profitieren.

Zunächst ist mangels einer durchgreifenden Organisation für die Lage der Eisenbahn-Bediensteten verhältnismäßig wenig geschehen. Die Interstate Commerce Law beschäftigt sich wenig mit dem Arbeiter, und die Gesetze der einzelnen Staaten haben nicht bloß zu wenig Strafsanktionen hinter sich, sondern sind auch viel zu verschieden, um irgend etwas Nennenswerthes wirken zu können. Die sozialistische Plattform (Wahlprogramm) des Jahres 1892 verlangt u. a. die Verstaatlichung des gesammten amerikanischen Eisenbahn-Netzes, beziehungsweise die Verwaltung der großen Bahnen durch die Bundesregierung, jene der Lokal- und Straßenbahnen durch die Einzelstaatsregierungen und die Stadtverwaltungen. Bis zu dem Augenblicke, in welchem eine solche Verstaatlichung möglich erscheint, wird noch sehr viel Zeit vergehen; bis dahin wird die ins Unglaubliche gehende Konkurrenz zwischen den Eisenbahnen wahren und damit werden die unvermittelten Uebergänge von forcirtem Verkehr zur Stagnation und umgekehrt fortbauern. Gerade Chicago als Zentrum so

*) Das Wort heißt Sovereign und Zwanzig-Schilling-Pfund)stüd.

welder Eisenbahnen spielte in diesen Kämpfen eine hervorragende Rolle.

Im Jahre 1892 wurden in den Vereinigten Staaten 2650 Eisenbahnfälle verzeichnet und im Ganzen 8500 Eisenbahnbedienstete verletzt, davon 840 getödtet. An sich ist das bei einer Reilenlänge (mit Operationsgleisen) von 214 000 vielleicht nicht so ernst, wird aber wesentlich bedenklicher durch den Umstand, daß kein einheitliches Gesetz dem Verletzten oder den Hinterbliebenen des Getödteten das Recht giebt, einen Schadenersatz anzusprechen, sondern daß darin die schwankende und kraftlose Staatsgesetzgebung und, was noch schlimmer ist, das Gericht entscheidet, zu welchem in ganz Amerika der Zugang nicht einfach und oft erschwert ist, und daß infolge des Umstandes, daß Erfahnersprüche durch einseitigen Ausschluß der Geschwornen erledigt werden, zu den ärgsten Härten bald gegen den Arbeitgeber, bald gegen den Arbeiter Anlaß giebt. Wird erwogen, daß, ebenfalls 1892, 554 Millionen Passagiere und 704 Millionen Tonnen Fracht auf den amerikanischen Eisenbahnen befördert wurden, daß die Zugkilometer im Ganzen 881 Millionen betragen, so ergibt sich die Bedeutung einer der Eisenbahnen so empfindlich treffenden Katastrophe ebenso deutlich, als es klar wird, daß bei einer Investition von 10 649 Millionen Dollars (1 Dollar = 4 M. 20 Pf.) (1892: 4752 Millionen Aktien, 5179 Millionen Bonds, 720 Millionen diverse Schulden) die Erschütterung auch die Kreise des Kapitals in ihr Bereich ziehen muß. Diese Ziffern und die Monopolisirung der Eisenbahnen durch Millionäre spielen seit mehr als drei Jahren in allen Plattformen, besonders aber in jener der antikapitalistischen Peoples Party eine hervorragende Rolle, und die Agitation dagegen ist ein um so beliebteres Schlagwort geworden, als weder die republikanische, noch die jetzige demokratische Mehrheit des Kongresses dagegen etwas zu thun den Muth hatte.

Der Streik ist um so komplizirter, als der Gewerksverein der Eisenbahnbediensteten sich zwar über das ganze Land erstreckt, jedoch nicht national organisiert ist. Es existiren außerdem als Zweig der Federation of Labour die Brotherhood of Railway Shop Employes mit ca. 6000 und die Amalgamated Association of Street Railway Employes mit ca. 12 000 Mitgliedern. Etwa 7500 der Eisenbahnbediensteten gehören den Knights of Labor an, die, wie es aus der Theilnahme an der Bewegung hervorgeht, nun wieder zu mehr Einfluß kommen; aber diese Vereinigungen umfassen nur einen kleinen Theil der Eisenbahnarbeitkräfte; hingegen gehören die Schwärmer, das riesige Personal der Konduktoren und Jughilfsarbeiter, der Railway-Workmen-Union an. Die in europäischen Zeitungen vielgenannte Brotherhood of Railway Trammien ist kein Gewerksverein. Es ist eine große Unterstüßungsgesellschaft ohne Beitrittzwang, die ein großes Vermögen besitzt und, wie man hört, dasselbe größtentheils dem Streik zur Verfügung gestellt hat — stellen mußte, wird der authentische Text vermuthlich zu lauten haben.

Parteinachrichten.

Der außerordentliche Parteitag der belgischen Sozialdemokraten wird am 15. Juli in Brüssel zusammentreten. Derselbe wird sich einzig und allein nur mit der Aufstellung eines Programms für die im Herbst stattfindenden Wahlen zu befassen haben. Es sind dies die ersten Wahlen, die auf Grund eines ziemlich allgemeinen, wenn auch nicht gleich an Wahlrecht vorgenommen werden und die Arbeiter werden sich demzufolge zum ersten Male selbständig an dem Wahlkampf betheiligen. Die vom Brüsseler Arbeiterbunde ernannte Kommission hat eine Reihe des gegen 100 Punkte enthaltenen Programms der belgischen Arbeiterpartei herausgegeben, die im Wahlkampf besonders in den Vordergrund gestellt werden sollen. Damit soll nicht etwa, wie unser Genosse Bertrand im Brüsseler „Peuple“ nachdrücklich betont, auch nur ein einziger Punkt des Gesamtprogramms im Dunkel gelassen werden, sondern es sollen nur, um eine schnellere Durchführung zu erzwingen, die dringendsten Fragen obenan gestellt werden.

Die Brüsseler Fédération ouvrière (Arbeiterbund) hat den Entwurf anerkannt; dasselbe dürfte im Wesentlichen auf dem Parteitag geschehen.

Der Entwurf — bemerkt der „Peuple“ — hebt deutlich das kollektivistische Ziel der Arbeiterpartei hervor und trägt den tatsächlichen und unmittelbaren Bedürfnissen der großen Arbeitermassen unseres Landes Rechnung.

Die wirkliche sozialistische Bewegung vollzieht sich in praktischen und reformatorischen Sinne. In dieser Richtung hat sie während dieser letzten Jahre Riesenschritte gemacht, denn die Sozialisten begreifen, daß die kapitalistische Gesellschaft nicht mit einem Schlage, aus einem Wuffe entstanden ist, und daß dies auch bei der von uns erstrebten kollektivistischen Gesellschaft nicht der Fall sein wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus glauben wir auch, daß das von uns in Aussicht genommene Wahlprogramm — Aenderungen und Ergänzungen vorbehalten — alle unsere Freunde befriedigen kann.

Die Schwarzburg-Rudolstädter Sozialdemokratie hielt kürzlich in Oberböbich bei Königs ihren dritten Parteitag ab. Es waren dazu gegen 300 Parteigenossen aus 29 Orten erschienen. H. Hofmann aus Saalfeld konnte in seinem Bericht mittheilen, daß die Ausbreitung der sozialistischen Ideen seit dem letzten Parteitage wieder gute Fortschritte gemacht habe. Leider ist die jetzige Zeit dem Parteiorgan „Thüringer Volksblatt“ nicht gleich günstig, denn die große Beschäftigungslosigkeit zwingt viele Arbeiter, sich das Abonnement auf eine Zeitung zu versagen. Dafür ist freilich der Arbeitslose ein um so bereedeter Agitator für den Sozialismus. Aus den von dem Parteitag gefaßten Beschlüssen sei erwähnt, daß der Zentralvorstand um Gründung eines lediglich der Kunst und Wissenschaft, namentlich der Naturwissenschaft dienenden Sonntagsblattes ersucht werden soll, daß den Parteigenossen größere Opferwilligkeit in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung zur Pflicht gemacht wurde und daß der nächste Parteitag in Stadlum abzuhalten ist.

Bei der Gewerbegerichts-Wahl in Hinkertwalde wurden sowohl von den Arbeitern wie von den Unternehmern die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt, und zwar die für die Arbeiterabtheilung einstimmig, die für die Unternehmerabtheilung mit 16 von 21 Stimmen. Aufgestellt waren die Parteigenossen Johann Zirkel und Karl Weigel als Arbeitervertreter, Wilhelm Enigt und Fr. Knoche als Vertreter der Unternehmer.

Von der Agitation. Der Reichstags-Abgeordnete Bruno Schoenlank ist gegenwärtig auf einer Agitationsreise in Württemberg begriffen. Am 7. d. M. sprach er vor etwa 500 Personen in Schweningen über: Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Der Redner erntete während und am Schluß seines Vortrags großen Beifall. — Am 9. Juli sprach Schoenlank in Ravensburg, wo er vorübergehend katholischen Hören der Zentrumsparthei ihre arbeiter feindselige Politik nachwies und die unerhörte Schächerpolitik derselben ins rechte Licht setzte. Seine Rede wirkte auf die Versammlung in günstiger Weise für unsere Partei. — Am 7. Juli sprach Genosse Wilhelm Dieblich, gelegentlich seiner Durchreise durch Weiskalen in Weg bei Solingen vor einem großen Zuhörerkreis über die allgemeine politische Lage. — Aufgelöst wurde eine Versammlung in Petershagen bei Minden, wo Th. von Wächter referirte. Nachdem ein Pastor geredet, stimmte ein Trupp seiner Gemeindeglieder Heil dir im Siegerkranz an und so löste der Ueberwachende auf. — Vor etwa 1500 Personen sprach Genosse Art. Stadthagen am 7. Juli im Kolosseum

*) Nur aus Thattsächliche sich haltende, materialistische.

in Bremerhaven über „Sozialismus und Anarchismus“. Nach seinem circa 1 1/2 stündigen Vortrage, der von lebhaftem Beifall begleitet wurde, fand folgende Resolution einstimmige Annahme: Die heute im Kolosseum zu Bremerhaven tagende, von etwa 1500 Personen besuchte Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden; sie erblickt in dem Anarchismus eine naturnotwendige Folge der heutigen Gesellschaftsordnung, deren Ausbeutung, Egoismus, sowie deren Gewalttätigkeit, Verfolgungssucht und Spießbücherei. Die Taktik der individuellen Gewalt kann nicht zum Ziele führen, sondern stärkt vielmehr die Reaktion und lenkt die Arbeiter von dem einzig richtigen Ziele, aufzuklären, zu organisieren, agitieren und die politische Gewalt zu erobern, ab. Für die individuellen Gewalttätigkeiten bis auf äußerste Verfolgung und brutalisierter Menschen ist die herrschende Klasse verantwortlich, die ihre organisierte Gewalt zur Unterdrückung der Arbeiterklasse mißbraucht und die Gewalttätigkeiten Einzelner für die Zwecke der Reaktion auszunutzen sucht und deshalb auch stets durch Lumpen jeder Art, sogenannte Attentate provoziert hat. Wirtschaftlich bedeutet der Anarchismus eine Verewigung der heutigen Ausbeutungsordnung und steht in striktester Widerspruch zur Sozialdemokratie. — Ebenfalls findet folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die Versammlung verpflichtet sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, für die Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms zu agitieren und dadurch den Sieg der Arbeit und der Arbeiterklasse zu beschleunigen.“ Ueber die für Herrn Eugen Richter sicherlich sehr interessante Frage: Wie lange schläft man im Zukunftsstaat? unterhalten sich letzten Sonntag medlenburgische Parteigenossen in einer Versammlung in Kröpelin. Da dann über die Schlafmühen im Gegenwartsstaat gesprochen wurde, wird Herr Richter gut thun, „Zukunftsbilder“ bei der nächsten Auflage durch die Bemerkung zu vervollständigen, daß im sozialistischen Zukunftsstaat sehr früh aufgestanden werden wird. Auf das Bürgerthum, daß seine Arbeiter gern bei Morgengrauen die Arbeit beginnen läßt, selber aber gern bis zum Mittag schläft, würde diese Ankündigung ihre abschreckende Wirkung sicherlich nicht verfehlen.

25 Jahre waren es am vergangenen Sonntage, daß in Stuttgart die erste sozialistische Arbeiterversammlung abgehalten wurde. Diese errichtete eine Mitgliedschaft des Allgemeinen Arbeitervereins, der damals unter der Präsidentschaft des Herrn v. Schweitzer stand. Die Zahl der Mitglieder betrug anfänglich nur 6, schwoll aber bald an. Schon 1871 traten die sozialistischen Stuttgarter Arbeiter mit einem eigenen Reichstags-Kandidaten auf. Er erhielt 491 Stimmen.

1874 wurden im Lande 8954 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, 1877 bereits 9918. Infolge des Attentatschwundes gingen 1878 die Stimmen auf 6139 zurück. Auch bei der 1881er Wahl erhielten die Arbeiterkandidaten nur 6152 Stimmen. Von nun an stieg die Ziffer wieder mit jeder Wahlperiode. 1884 erhielt unsere Partei 9134, 1887: 11 437, 1890: 26 653, 1893: 42 801 Stimmen! Wie man sieht, haben die schwäbischen Parteigenossen wacker gearbeitet, und so haben sie denn jetzt die Freude, zu beobachten, daß die Grundzüge der Sozialdemokratie selbst in die entlegensten Dörfer gedrungen sind. Die Zahl der Mitgliedschaften wächst von Jahr zu Jahr, und auch das Partei-Organ, die „Schwäbische Logwacht“, hat einen schönen Aufschwung genommen.

Nur Entwicklung der Sozialdemokratie in Baden. In dem bereits erwähnten statistischen Artikel der Mannheimer „Volkstimme“ heißt es weiter: Von je 100 abgegebenen gültigen Stimmen kamen auf sozialistische Kandidaturen in den Jahren:

	1887	1890	1893
Die entsprechenden Verhältniszahlen für das ganze Reich sind:	4,72	11,39	14,09

Es ergibt sich hieraus, heißt es in dem Artikel, daß unsere Bewegung in Baden, zahlenmäßig erfasst, hartnäckig um ein gut Theil hinter dem allgemeinen Reichsdurchschnitt zurückbleibt. Die süddeutschen Nachbarstaaten des badischen Landes zeigen sich uns, nach demselben Gesichtspunkte betrachtet, in folgender Beleuchtung: Unter je 100 abgegebenen gültigen Stimmen waren sozialistische in

	1887	1890	1893
Hessen	11,26	22,05	24,64
Elßaß-Lothringen	0,26	10,88	19,40
Bayern	6,63	13,94	16,31
Württemberg	3,51	8,90	13,88

Ueber die einzelnen Kreise sagt der Artikel: Von je 100 abgegebenen gültigen Stimmen fielen auf die sozialistischen Kandidaten

im:	1887	1890	1893
1. Wahlkreis	0,66	1,84	3,51
2. "	1,90	11,23	6,62
3. "	0,00	0,29	2,06
4. "	0,43	4,91	6,99
5. "	4,47	10,98	10,26
6. "	0,69	4,98	7,00
7. "	4,10	9,26	10,88
8. "	1,79	6,26	17,14
9. "	11,13	24,57	32,05
10. "	12,73	25,23	25,97
11. "	22,84	39,11	34,92
12. "	1,11	7,20	12,93
13. "	0,00	4,75	4,87
14. "	0,09	1,49	2,52

Zum Schluß heißt es: Fassen wir die 7 Kreise mit und oberhalb Offenburg als badisches Oberland zusammen und stellen diesen die 8 übrigen als Unterländer Bezirke gegenüber, so ergibt sich das folgende für das Oberland leinewegs schmeichelhafte Bild: Der Gesamtgewinn der badischen Sozialdemokratie von 17 006 Stimmen zwischen 1887 und 1890 entfällt mit 4923 Stimmen auf das Ober-, mit 12 083 Stimmen auf das Unterland. Von den 7465 in der Periode 1890/93 neu gewonnenen Wählern brachte das Oberland ganze 852, das Unterland dagegen 6613 Stimmen. —

Hierbei ist wohl nicht genügend berücksichtigt, daß die Industrie — der beste Boden für den Sozialismus — vorzugsweise im badischen Unterlande, beträchtlich geringer dagegen im Oberlande entwickelt ist.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Leipziger „Wähler“ hatte in der Antwort auf einen Angriff des Pögan-Großhändler Wochenblattes behauptet, daß in Pögan unsere Parteigenossen vom Bürgermeister Pöppelmann als Menschen zweiter Klasse behandelt würden. So etwas kommt in dem feinfühlig juristischen Sachsen natürlich nicht vor und deshalb ist es selbstverständlich, daß das Leipziger Schöffengericht die Beleidigungsfrage des gegnerischen Stadtverordneten für berechtigt erklärte und den „Wähler“ in der Person seines verantwortlichen Redakteurs Polle der Verurtheilung mußte. Vollender soll 100 M. Strafe zahlen oder 20 Tage Haft verbüßen. In dem Urtheilsgründen ist nach Angabe des „Wählers“ ausgeführt: „Das Gericht habe zwar die Uebersetzung, daß die in dem Artikel aufgestellten Thatsachen sämtlich mit einem gewissen Schein der Wahrheit versehen sind (über die gestellten Beweisansätze hinweg), sagt der „Wähler“, das Gericht aus, aber daß diese Thatsachen doch so dargestellt sind, daß der Leser herausfindet, die Ausführung des Pöganer Stadtrathes sei eine willkürliche und ungerechte gewesen. Der Ausdruck Machinationen enthalte eine

ehrenkränkende Beleidigung. Die Handlungen des Bürgermeisters als Machinationen gegen die Sozialdemokratie aufzufassen, liege kein Grund vor, denn die Verfügungen des Stadtrathes seien, wie die Beweisaufnahme ergeben habe, lediglich aus sachlichen Gründen und aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit getroffen worden, ohne Rücksicht darauf, ob die Betroffenen Sozialdemokraten sind oder nicht. — Nun soll noch Einer kommen und das Gegenteil behaupten!

— Wegen Beleidigung des Eisenbahninspektors zu Erfurt wurde der frühere Redakteur der „Zür. Tribune“, Gen. Gildenberg, zu 100 M., der mit ihm angeklagte Eisenbahnarbeiter zu 25 M. Geldstrafe verurtheilt. In einem Artikel des genannten Blattes war die lange Arbeitszeit der Eisenbahnarbeiter und die „von oben“ herab ausgeübte Sparpolitik kritisiert und an konkreten Beispielen nachgewiesen. Der Staatsanwalt hatte 4 beziehentlich 3 Wochen beantragt. Der Wahrheitsbeweis gelang für alle einzelnen Punkte, nur war eine „formale“ Beleidigung mit untergelaufen.

— In Saalfeld wurden drei Arbeiter zu je 8 Tagen Haft verurtheilt, weil sie durch die Vertheilung eines Flugblattes, das die Ueberschrift trug: „Warum muß die Sozialdemokratie los?“ groben Unfug begangen haben sollen.

— Freigesprochen durch Schöffengericht und Landgericht wurde in Stuttgart der Vorsitzende des Brauervereins, Franz Müller, von der Anklage, einen strafbaren Unfug veranlaßt zu haben. Der Verein war am 1. Mai in geschlossenem Zuge und mit entfallener Vereinsfahne von der Tübinger Straße nach dem Fiskusgebäude in der Böblingerstraße marschirt, wozu er nach Ansicht der Polizei der Genehmigung bedürftig hätte. Müller sollte deshalb 10 M. Strafe zahlen. Das Schöffengericht konnte aber in dem einfachen Ausmarsch keinen öffentlichen Unfug erblicken und erkannte deshalb, wie erwähnt, auf Freisprechung und auch beim Landgericht hatte die Polizei kein Glück. Das Urtheil wird in Sachsen sehr, sehr verschmupst!

Soziale Uebersicht.

Die Taktik des Todtschweigens wendet die gegnerische Presse nur zu gern in allen jenen Fällen an, wo es gerade im Interesse der Arbeiter liegen würde, daß sie bekannt werden. Dieselbe Presse, die nicht genug jernern und schreien kann über die „Verrohung des Volkes“, dieselben Blätter, die mit großer Sorgfalt die geringsten Uebertretungen von Angehörigen der ärmeren Bevölkerungsklassen ihren Lesern vorführen, und dabei überschäumen vor stülcher Entrüstung, sie werden auf einmal so rücksichtsvoll, sobald es sich um sogenannte „bessere“ Leute handelt. — Zwei Fälle dieser Art führt die Elberfelder „Freie Presse“ in ihrer letzten Nummer vor. In beiden Fällen handelt es sich um hädtische Arbeiter. Im ersten wurden zwei Arbeiter von einem Schachtmeister thätlich angegriffen und sehten sich, so gut es ihre Zwangslage gestattete, zur Wehre. Die Folge davon war, daß die beiden Arbeiter von der Stadt nicht mehr beschäftigt und schließlich mit dem Aufseher in Anklagenstand veretzt wurden. Das Schöffengericht zu Senneper sprach die beiden Arbeiter frei und verurtheilte den Schachtmeister zu 14 Tagen Gefängniß. Die dagegen eingelegte Berufung wurde im letzten Augenblick, nachdem nur ein kleiner Theil Zeugen von der Berufungsstrafkammer zu Elberfeld vernommen worden war und die Situation sich für den Aufseher zu verschlechtern schien, zurückgezogen, wodurch das Schöffengerichtsurtheil rechtskräftig wurde. Der zweite Fall war bei Weitem heftiger. Hier hatte ein Interessent hädtische Begehrbeiter zu seinem Nutzen auf Kosten der Stadt in seiner Privatlandwirtschaft beschäftigt und als ein Arbeiter in öffentlicher Wirtschaft diesen Mißstand aufdeckte, fühlte sich ein Stadtbaumeister in I. beleidigt und stellte Strafantrag wegen Verbreitung unwahrer Thatsachen. Doch auch hier erkannte das Schöffengericht zu Senneper auf Freisprechung und sind die behaupteten Thatsachen wohl derart erwiesen worden, daß Kläger sich von einer weiteren Berufung nichts mehr versprach. Der Arbeiter aber, welcher die Interessen der Stadt so entschieden wahrte, ist noch bis heute als Familienvater arbeitslos. Warum? — Darum!

Ueber die Lage des Buchdruckerverwes in Herzogthum Braunschweig wird berichtet, daß „eine alles übersteigende Schmutzkonkurrenz immer mehr Platz greife; den Kunden werde oft ein verhängnisvoller Einblick in die Geschäftspraxis gewährt, weshalb es vielfach vorkomme, daß nicht der Arbeitgeber, sondern der Auftragneher den Preis für die Arbeit festsetze; wolle sich der Druckereibesitzer aber lebens- und konkurrenzfähig halten, suche er die Konkurrenz zu unterbieten und seinen Schaden durch Reduzirung der Arbeiterlöhne auszugleichen.“

Wären die Buchdruckereibesitzer nicht so unvernünftig gewesen, die Forderung der Gehilfen nach dem Reumundentage abzuschießen, so wäre die Zahl der arbeitslosen Gehilfen verringert und damit die Grundlage der Schmutzkonkurrenz verkleinert worden. Jetzt ernten die Buchdruckereibesitzer, was sie selber ausgesäeten. Dasselbe Klagebild, was die Braunschweiger anstimmen, können die Buchdruckereibesitzer aller anderen Distrikte Deutschlands gleichfalls erleben.

Wenn Zwei sich streiten, erfährt man gelegentlich die Wahrheit. Zwischen dem „Allgem. Beobachter“ in Essen und dem „Rhein-Westf. Tageblatt“ hat eine grimmige Preßfehde ausgebrochen. Der „Beobachter“ hatte behauptet, das „Tageblatt“ werde von einzelnen Großindustriellen mit jährlich 7 bis 8 Tausend Mark subventionirt und müsse dafür auf den Werken für die Hälfte des Preises abgegeben werden. Die fürchterliche Beschmutzung seiner Ehre konnte sich das „Tageblatt“ natürlich nicht gefallen lassen. Es richtete sich zur ganzen Größe auf und erklärte kategorisch: „Wir erklären diese Behauptung für erlogen.“ Der Beobachter ist aber so froh, seine Behauptung aufrecht zu erhalten, er schreibt: „Wir halten unsere Behauptung voll und ganz aufrecht und sind gern bereit, falls es Herrn Quandel unterstreifen sollte, die genaue Summe zu nennen. Wenn Herr Quandel von dieser Thatsache keine Kenntniß hat, dann — kann er uns leid thun. Wir glauben aber, der Herr weiß das so gut wie wir; um so bezeichnender für ihn, wenn er uns trotzdem der Lüge zeibt. Doch das ist eben echt Quandel'sche Manier.“ Wir fürchten, so bemerkt hierzu die „Ab.-Westf. Arb.-Ztg.“, daß der Beobachter nur allzu viel Gläubige finden wird. Wenn man die liebesvollen Anstrengungen gewisser Fehdenverwaltungen betrachtet, dem „Tageblatt“ Abonnenten zuzuführen, wenn man sieht, wie sehr andringlich sie dabei den Arbeitern gegenüber sein können, die zur größtlichen Sicherheit das Blatt auf der Zehle erhalten, so vermag man allerdings nicht einzusehen, weshalb die Fürsorge der Herren Kohlenbarone sich nicht auch in klingender Münze äußern sollte. Um so mehr als das Blatt ihnen doch jeden verlangten Dienst leistet, sogar nicht vor der schmerzlichen Arbeit zurückschreckt, Praktiken, wie sie bei der Vermögensprüfung und bei der Bismarck-Denkmalversammlung vorgekommen sind, zu vertheidigen. Einen solch guten journalistischen Handstreich werden die Kohlen- und Eisenjunkter schon zu schätzen wissen.

Der Arbeiter-Sängerbund der Provinz Sachsen und Anhalt's feiert am 22. Juli cr. in Delitzsch sein drittes Sängertreffen. Dem Bunde gehören 16 Vereine mit ca. 600 Mitgliedern an. Am Konzert werden 12 Vereine mit ca. 8-400 Sängern und Sangerinnen theilnehmen.

Gewerkchaftliches.

Die Lohnkommission der Offenbacher Schuhmacher veröffentlicht folgenden Aufruf: Es sind erst 14 Tage her, daß die Lohnkommission der Schuhmacher mit der Firma Schardt u. Ko. unterhandelte und

entstandene Differenzen beilegte. Herr Schardt scheint jedoch ein ruhiges Verhältnis in seinem Geschäft nicht dulden zu können, indem er gestern drei Arbeitern kündigte, was wir unter den vorliegenden Umständen als eine Maßregelung betrachten müssen, ebenso sind sonst noch Dinge vorgekommen, worüber wir noch berichten, so daß wir hiermit die Sperre über die Firma Schardt u. Ko. verhängen und vor Zugug warnen.

In Schlotheim haben die Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen großen Seilereien die Arbeit eingestellt.

Eine Konferenz der Maurer Westfalens und der Rheinprovinz wird am 29. Juli von Morgens 10 Uhr ab in Essen a. d. Ruhr im großen Saale der Wittve Kraß abgehalten. Zweck ist die Hebung der Verbandsorganisation in den genannten beiden Provinzen. Die Maurer in den einzelnen Orten werden ersucht, über die Mittel zur Förderung der Organisation in öffentlichen Versammlungen zu berathen und die Konferenz durch Delegirte zu beschicken. Anträge, Anfragen und Anmeldungen sind an Joh. Rohrs in Essen, Wiesenstraße 11, zu richten.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Danzig, 12. Juli. Nach Feststellung des Staatskommissars sind vom 8. Juli bis heute auf der Weichsel von Stademünde bis Danzig bei Flößern und Stromarbeitern bakteriologisch sechs Cholerafälle, von denen zwei tödtlich verliefen, konstatiert worden.

Leipzig, 12. Juli. Wie der „Leipziger General-Anzeiger“ meldet, hat sich Rittergutsbesitzer Crome auf Baelzgen, welcher der Ermordung seines Stiefsohnes angeklagt war, in der letzten Nacht im Untersuchungsgefängniß erhängt. Crome sollte demnächst vor dem Schwurgericht erscheinen.

Wien, 12. Juli. Der Minister des Innern richtete an die Landesbehörden einen Erlaß, durch welchen im Hinblick auf die Cholera in Rußland sowie auf die Erkrankungen in Galizien und der Bukowina strenge Beobachtung der Vorschriften der Dreidener Konvention eingeschärft und eine fünfjährige Ueberwachung der Reisenden aus Rußland sowie eine baldige Reaktivirung der Revisionsstationen an der Nordgrenze von Galizien und für die Gemeinden Galiziens und der Bukowina die strengsten umfassendsten prophylaktischen Maßnahmen angeordnet werden.

Barcelona, 12. Juli. Der Anarchist Salvador, welcher seiner Zeit das Bombenattentat im Liceo-Theater vollführte, wurde zum Tode durch die Garotte verurtheilt. Es ist kein Zwischenfall vorgekommen.

Konstantinopel, 12. Juli. Bei dem Erdbeben sind auch die Gebäude des Kriegs- und des Finanzministeriums erheblich beschädigt worden. Auch in Pera, Galata und in den Vorstädten sind einige Personen dem Erdbeben zum Opfer gefallen und mehrere Häuser eingestürzt. Ferner ist auf den Pringeln Inseln starker Schaden angerichtet, auf der Insel Halki sind alle Häuser unbewohnbar geworden. In der Marineschule, welche ebenfalls schwer beschädigt wurde, sind sechs Personen getödtet worden. Die Dörfer der Umgegend haben stark gelitten, auch einige Eisenbahnstationen sind betroffen worden. Das Centrum der Erdschütterung ist vermutlich Brussa.

Pera, 12. Juli. Das Erdbeben ist im Abnehmen begriffen, gestern wurden zwei, heute kein Erdstöß verspürt. Die Beobachtungen des Observatoriums lassen ein demnächstiges Aufhören der Erschütterungen voraussehen. Die Bevölkerung ist noch nicht vollständig beruhigt, viele Personen lagern noch im Freien. Bei der Fortschaffung der Trümmer des großen Bazars sind bisher mehrere Verwundete hervorgezogen worden. Die Rettungsarbeiten dauern fort. Wie amtlich mitgetheilt wird, sind die Sophienmoschee und andere hervorragende Bauwerke unbeschädigt. Seitens der Behörden werden die Gebäude zur Feststellung etwaiger Schäden untersucht. Der Sultan hat die Vertheilung von Unterzählungen angeordnet. Das Dorf Galateria bei San Stefano ist fast vollständig zerstört.

Pera, 12. Juli. Fünf Schüler der medizinischen Schule sind bei dem Erdbeben verletzt worden. Die Vorlesungen sind vorläufig aufgehoben, die Gebäude geräumt worden. In der Zrenemosee barst die Kuppel gerade in dem Augenblicke, als der russische Botschafter die Moschee besuchte. Die Insel Halki und die ideologische Schule sind zerstört. Die telegraphischen Verbindungen mit den Provinzen sind zum Theil wieder aufgenommen. Bisher sind erst Nachrichten aus dem nordwestlichen Theile Kleinasiens eingetroffen. Nach amtlicher Mittheilung sind in Smyrna, Bursa, Ghemlik, Geiwe und in Adrianopel schwache Erdstöße verspürt worden, die keinen Schaden angerichtet haben. In Ismid, Brussa und Raramural sind einige Gebäude eingestürzt. In Mundania ist eine Frau getödtet worden. In Adabajar an der Eisenbahnlinie nach Angora sind die Erdstöße sehr stark gewesen. Viele Häuser sind dabei eingestürzt, zahlreiche Menschen getödtet und verwundet worden.

Pera, 12. Juli. Nachmittags 4 Uhr 8 Minuten erfolgte ein neuer starker Erdstöß, der eine Panik in der Bevölkerung hervorrief. Die Bevölkerung verläßt von neuem die Häuser. Die Läden werden geschlossen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Wien, 12. Juli. Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Heilsberg, Mitglied des Vorstandes der deutschen Linken, ist in voriger Nacht plötzlich am Schlagfluß gestorben.

London, 12. Juli. Aus Jochohama wird gemeldet, daß Japan nicht beabsichtige, seine Truppen aus Korea zurückzuziehen. Dieselben werden vielmehr verstärkt. 10 Dampfer sind zum Transport der Truppen bereit. 10 000 Mann sollen sofort abgehen.

Madrid, 12. Juli. Die Morgenblätter bedauern übereinstimmend die gestrigen tumultuarischen Vorgänge in der Kammer gelegentlich der Dekretvorlesung über die Auflösung der Kammer. Die in der Debatte gefallenen Ausrufe: „Es lebe Don Carlos! Es lebe die Republik!“ hält man für sehr beunruhigend.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Erdstöße, welche sich gestern Abend wiederholten, richteten ebenfalls großen Schaden an. Nach den bisherigen Schätzungen sind über 200 Personen getödtet und circa 1000 verwundet worden. Viele Gebäude sind nachträglich eingestürzt, unter deren Trümmern sich jedenfalls noch viele Tödtet befinden. Der direkte Telegraphenverkehr ist gestört. Ein großer Theil der Einwohner kampirt immer noch auf den Feldern. Aller Geschäftsbetrieb in der Stadt ruht vollständig.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Regierung hat bei der Ottomankbank eine Viertel Million Pfund zur Unterstützung der durch das Erdbeben Geschädigten entlehnt. Aus der Umgegend kommen fortgesetzt traurige Nachrichten; ganze Dörfer sind vollständig zerstört worden. Unter den Trümmern des großen Bazars in Stambul sollen gegen 200 Personen begraben liegen. Das Marmara-Meer war während des Erdbebens in furchtbare Aufregung. Auf vielen Schiffen rissen die Segel, Mast- und Ankerleiten. Zahlreiche Boote sind untergegangen.

Chicago, 12. Juli. Nachdem an amtlicher Stelle in Erfahrung gebracht wurde, daß die Ausländischen auf die Eisenbahnzüge, welche Waffen und Munition nach Chicago bringen, einen Angriff vorbereiten, beschloßen die Behörden, die Züge mit starken Truppenabtheilungen zu besetzen. — In Sacramento stellte sich das Publikum auf die Seite der Streikenden, infaltierte das Militär und warf mit Steinen, worauf die Soldaten Feuer gaben. Viele Personen sind theils getödtet, theils schwer verletzt worden. — In Pittsburg erklärte gestern Abend eine Versammlung von Ausländischen, auf jeden Fall ihre Forderungen durchzusetzen.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die Doppelbestrafung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierproben die einzig mögliche Antwort ertheilt. In zweiunddreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboykott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerling in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boykottbier getrunken werden.

Alle Lokale in denen Ringbier geschänkt wird, sind strengstens zu meiden, alle Feste und Vergnügungen in solchen Lokalen zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Günst der Bierproben. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre scheuten uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerlings scheitern wird. Mit unbeugsamer Entschlossenheit halten wir den

Boykott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale in denen Euch Boykottbier vorgesetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boykott, dessen Ende nicht abzusehen ist, den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallsseitigkeit des dividendenlasternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boykottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschenkt wird! Kauft Flaschenbier nur in Geschäften, die kein Boykottbier führen!

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boykottirt sind die folgenden, dem Ring angehörenden Brauereien:

- Aktien-Brauerei Friedrichshain, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Pagenhofer, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Berlin.
- Aktien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, Schöneberg.
- Bergschloß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Bodbrauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Kronen-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Unions-Brauerei, Berlin.
- Böhmisches Branhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch, Berlin.
- Brauerei Oswald Berliner, Berlin.
- Brauerei Julius Bölow, Berlin.
- Brauerei Borussia, Aktien-Gesellschaft, Niederschönweide bei Johannisthal.
- Brauerei Gambrius, Aktien-Gesellschaft, Charlottenburg.
- Brauerei Carl Gregory, Berlin.
- Brauerei F. Happoldt, Berlin.
- Brauerei Königsstadt, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig, Berlin.
- Brauerei A. Werm, Berlin.
- Bürgerliche Brauerei, Berlin.
- Bürgerliches Brauhaus, Otto Müller, Berlin.
- C. Habel's Brauerei, Berlin.
- Gebrüder Josty, Berlin.
- Norddeutsche Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Schultheiß' Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin, Abth. I Schönhäuser Allee.
- desgl. Abth. II Tiwoli.
- Brauerei Schweizergarten, Berlin.
- Spanbauerberg-Brauerei, vorm. C. Bachmann, Westend bei Charlottenburg.
- Vereinsbrauerei Rixdorf.
- Versuchs- und Lehrbrauerei, Berlin.
- Viktoria-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Germania-Brauerei, David u. Martin, Berlin.
- Brauerei Stralau.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Carl Rink u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Versch u. Plettenberg, Berder a. P.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spiermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Lindenwalde.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.

Tokales.

Berichtigungen, den Boykott und die Lokalfrage betreffend, wolle man hinfort der Redaktion des Blattes nicht mehr zu-

senden, sondern dieselben den Mitgliedern der Lokalkommission des betreffenden Kreises überweisen. Gastwirthe, die kein Ringbier verschänken, werden darauf hingewiesen, daß sie Bekanntmachungen dieser Art als Inserate zu erlassen haben.

Warum stellen die acht Böttchmeister keine Gesellen mehr ein? Das Penonmirplafat, das am Mittwoch die Berliner Arbeiterbevölkerung in Furcht und Schrecken setzen sollte, ist gestern von uns gleich auf seinen wahren Werth gewürdigt worden. Für unsere Ansicht, daß die acht Böttchmeister, die, wie uns versichert wurde, fast ausschließlich für Ringbrauereien arbeiten lassen, einfach deshalb keine Gesellen einstellen können, weil die Ringbrauereien nichts für sie zu thun haben, für diese bereits gestern von uns geäußerte Ansicht erhalten wir jetzt von kompetenter Seite den zahlungsmäßigen Beleg.

Es arbeiteten Böttcher auf Bierfabrik:

	vor der Aussperrung	gegenwärtig
bei W. Koch	50	34
„ Benede	16	10
„ Borchert	22	11
„ Lehmann u. Beyer	12	8
„ Lindner	9	6
„ Rauh	16	4
„ Raabe	10	4
„ Schulmeister	10	keiner
	145	72

Man sieht, die acht ehrsamten Böttchmeister haben Zeit, aus Leibkräften ins Horn der boykottirten Ringbrauereien zu stoßen. Die Frischproduktion, die einen sichern Schluß auch auf die Bierproduktion der Ringbrauereien zuläßt, ist gerade um die Hälfte, um 50 pCt. zurückgegangen.

Ein Erfolg, mit dem die für ihr gutes Recht kämpfende Arbeiterschaft ausgezeichnet zufrieden sein kann.

Wie alle Ausfälle der Unternehmerschaft, die bestimmt waren, die Arbeiterschaft in Verwirrung zu versetzen, gerade die gegentheilige Wirkung übten, so auch das Penonmirplafat.

Ein Rückgang von 50 pCt.! Jetzt begreift man, warum die Arbeiterfeinde die waghalsigsten Sprünge riskiren, jetzt begreift man, daß für das Brauerkapital alle Hilsstruppen mobil gemacht sind, daß Unternehmer, Antisemiten, Saalbesitzer, Presselosen, Subditer und Beamte im innigen Bunde gegen die Arbeiterschaft aufmarschiren. Die Bierfabrikproduktion ist um 50 pCt. zurückgegangen.

Das erklärt die verzweifeltten Mittel der Gegner, daß erkläre! Klart Alles!

Militärboykott und Bierboykott. Ein Charlottenburger Blatt schreibt wörtlich Folgendes: „Das hiesige Garnison-Kommando hat mittels Schreibens vom 7. d. M. dem Restaurateur Herrn Reimann mitgeteilt, daß das für Militärpersonen bisher bestandene Verbot zum Besuche der Gambrius-Brauerei aufgehoben worden ist. Hieraus ist ersichtlich, daß die Behörden geneigt sind, diejenigen Wirthe, welche sich nicht blindlings in die Forderungen der Boykott-Kommission gefügt haben, zu unterstützen.“

Wird Alles nichts helfen. Gar bald kommt die Zeit, wo die Sozialdemokraten sich in der Gambrius-Brauerei wieder wohl fühlen und die Militärbehörde konsequenter Weise dies Lokal wieder boykottiren muß. Denn es wird wohl noch viel Wasser gefärbt werden, bis die Militärbehörde einsieht, daß der Boykott wohl Wirthe und Brauereien empfindlich kranke, daß er aber nicht die Soldaten von der Verführung mit Sozialdemokraten abhalten kann.

Wie der Boykott durchgeführt wird. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: „Störungen des guten Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bringt der Bier-Boykott auch außerhalb der unmittelbar beteiligten Kreise zu Wege. Die Arbeiter einer großen Fabrik im Osten Berlins pflegten im Sommer einen Ausflug in die Umgegend zu unternehmen und erzielten dazu von dem Fabrikbesitzer eine namhafte Summe. In diesem Jahre hatte man als Zielort ein Lokal an der Obersee in Aussicht genommen. Da nun aber der dortige Wirthe geächtetes Bier ausschänkt, so trat ein Arbeiterausflug mit ihm in Verbindung, um ein anderes Getränk zu erreichen. Damit war der Wirthe nur einverstanden, wenn man ihm 500 M. für die Benutzung seines Gartens zahle, dann könne man sich das Bier selbst beschaffen. Von diesen Verhandlungen hat nun der Fabrikherr Kenntniß erlangt und den üblichen Zuschuß zu dem Vergnügungsausflug zurückgezogen.“

Verhält sich der Fall so, wie von dem obigen Blatt berichtet worden, so kann dem konsequenten Verhalten der Arbeiter nur Lob gesollt werden. Es wird hier wieder aufs neue bewiesen, daß die sog. Fabrikausflüge und ähnliche Vergnügungen nur demoralisierend auf die Arbeiterschaft zu wirken geeignet sind.

Für die paar Mark, die der Unternehmer zu derartigen Vergnügungen spendet, verlangt er auch gewöhnlich, daß die Arbeiter ihm zum mindesten anheben und sich unter den Strahlen seines Wohlwollens über ihre alltägliche Misere hinweg täuschen. Es ist daher mit Genugthuung zu begrüßen, daß der Bierboykott reinigend wirkt und die Arbeiter darüber belehrt, daß jede Beziehung zum Unternehmer, die über das rein geschäftliche Verhältnis hinausgeht, für sie vom Uebel ist.

Damit der Sache der Humor nicht fehle. Zur selben Zeit, als das proletarische Berlin über die Verschärfung des Boykotts berieth und sich einstimmig mit dem Vorschlage seiner Führer, die dreißig Ringverschworenen die Macht der Arbeiter fähig zu lassen, einverstanden erklärte — zur nämlichen Stunde bildete der Boykott im antisemitischen Lager den Gegenstand heftiger Debatten, die — o, grausame Ironie der Weltgeschichte — mit der glänzenden Niederlage der „Bier-Antisemiten“, wie die Köfide'schen Saufkompagnien von ihren Gesinnungsgenossen bezeichnet wurden, endigten. Um dem Einwande, die gefürchte Arminhallen Versammlung sei nicht kompetent gewesen, zu begegnen, gestatten wir uns zu bemerken, daß im weitesten Umfange und vorchriftsmäßig auch in der antisemitischen Presse, für Publikation Sorge getragen war. Daß man in dem kleinen Saale gar so viele sah, die nicht da waren, dürfte seine Erklärung darin finden, daß die Preisrichter des Berliner Bieringes größtentheils schon wieder kampfunfähig geworden sind; der Muth ist ja eine sehr schöne Sache, aber es giebt im Menschenleben Augenblicke, — wir verzichten zartfählend auf die zoologische Bezeichnung dieses Zustandes — wo selbst das Gratis-Ringbier so gewaltige Gambriusandeter nicht mehr reizt.

Ein antisemitischer Redakteur, Voeller benamset, wehrte sich verwehrt gegen die Diebe, welche die fortschrittlichen, sozialitären Gesinnungsgenossen antheilten. Er mußte sich sagen lassen, daß der „reaktionäre Antisemitismus“ Bachler'scher Couleur unsäglich sei, den Bierboykott zu begreifen. Die Bachler'sche Interpretation: „Kauft nicht bei Juden, sei kein Boykott“, sei nur ein Ausfluß größter Feuchthei und ein anderer Redner erklärte, daß sich die volkfreundlichen, fortschrittlichen Antisemiten“ bestens bedanken, als Unternehmernschnechte gegen die durchaus im Recht befindlichen Brauerei-Arbeiter aufzutreten. Der hierwärtige Vertreter des „reaktionären Antisemitismus“ schüttelte zunächst die „Staatsbürger Zeitung“, die ja erst seit kurzer Zeit und manchmal recht eigenartigen Antisemitismus betreibt“ von sich ab, wurde aber, als das nichts half, sehr bössartig und verließ, daß treue deutsche Herz voller Grimm, die „sozialdemokratische Fiktalversammlung“, für die er, das ist das Drolligste, in seinem Blatte Propaganda gemacht hatte.

Um die Mitternachtszeit war die Schlacht beendet. Ob außer dem angegebenen Thema: „Der Boykott als berechtigtes Kampfmittel gegen Juden und Unternehmer“ und den sich daran anschließenden Erörterungen über Religion, Anarchismus mit seiner Nährmutter der „Allianco israelite“, Sozialismus und Vegetarismus noch über viele andere Sachen verhandelt wurde, ist uns nicht mehr in der Erinnerung.

Wir müssen uns da auf einen Bericht des Polizeimoniteurs verlassen, in dem es heißt, daß der Boykott nach den Darlegungen des Privatlehrers Keil gegen die Juden am schnellsten durchgeführt werden müsse; gegen die Juden solle auch der geistige Boykott angewandt werden. J. B. dürfte man keinen gelehrten Juden mehr hören, keine jüdischen Aerzte konsultiren, keine Bücher jüdischer Autoren lesen, denn das gefährlichste Buch sei das des Juden Marx und die Bibel, die auch von Juden beeinflusst sei. (Auf: Oho! Unsinn!) Die Bibel sei so wie jedes andere jüdische Buch zu boykottiren (Gelächter, Widerspruch), denn in jedem Juden stecke ein Stück Teufel. (Witiruse und Lachen.) Auf den Einwand des Herrn Böcker, die Bibel sei kein gefährliches Buch, welches zu boykottiren sei, erscholl der Ruf: Machen wir aber! Man kann also als sicher annehmen, daß neben dem mehr materiellen Gerstenast Marx Kapital und die Bibel bei den „Sozialitären“ als boykottirt gilt. Die Frage bezüglich Boykottirung der Fleischloß scheint noch offen zu sein.

Zur Lokalfrage. Wir erhalten folgende Zuschrift: In der „Staatsbürger Zeitung“, dem Hauptorgan antisemitischer Rabandrücker und Jügendpeter, befindet sich eine Korrespondenz von hier, in welcher mir nachgesagt wird, ich hätte dem Gastwirth Arnholdt angedroht: „Wenn Sie den Saal uns nicht freiwillig geben, dann werden wir ihn zu erzwingen suchen.“ Dieser mir in den Mund gelegte Ausspruch ist einfach erlogen. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Als wir vor kurzer Zeit bei Herrn Arnholdt wegen Vergabe seines Saales zu Arbeiterversammlungen vorstellig wurden, bat er sich acht Tage Bedenkzeit aus. Am Montag Abend ging ich nun mit noch einem Genossen

Unschuldig verurtheilt. Zum dritten Male verhandelt gestern das Schwurgericht des Landgerichts I in einer Strafsache wegen Raubes. Am Abend des 24. Juni v. J. hatte der Maurergeselle Dietrich das Weisner'sche Schanklokal in der Triftstraße verlassen, um sich nach Hause zu begeben. Drei Männer verließen kurz nach ihm dasselbe Lokal, hielten ihn ein und nahmen ihm in der unbewachten und menschenleeren Straße sein Portemonnaie mit 22 M. Inhalt ab, wie Dietrich angab unter Anwendung von Gewalt. Dieselben drei Männer sollen etwa eine halbe Stunde später dem Steinträger Joseph Schlabitzki, der ebenfalls aus dem Weisner'schen Lokal kam, überfallen, zu Boden geschlagen und beraubt haben. Der Thaten verdächtig waren die Arbeiter Karl Töpfer, Max Held und Paul Feld. In der ersten Verhandlung vor dem Schwurgericht räumten die Angeklagten Töpfer und Max Held ein, dem Maurer Dietrich das Portemonnaie gestohlen zu haben, bestritten aber die Anwendung von Gewalt. Ebenso bestritten sie, daß sie bei dem Raubfall gegen Schlabitzki betheiligigt gewesen seien. Der dritte der Angeklagten, Paul Feld, bestritt seine Schuld nach jeder Richtung hin. Der Fall Schlabitzki mußte damals ausgeschrieben werden, weil der Verteidiger neue Beweisanträge stellte, in betreff des Falles Dietrich wurden die Angeklagten Töpfer und Max Held von den Geschworenen des einfachen Diebstahls für schuldig gesprochen und darauf zu Gefängnisstrafen verurtheilt. Paul Feld wurde freigesprochen. Eine zweite Verhandlung des Schwurgerichts beschäftigte sich mit dem Raubfall gegen Schlabitzki. Der Letztere erklärte, daß er Töpfer und Max Held bestimmt erkannt habe und ebenso bezeichnete er ein Taschenmesser, das bei Töpfer gefunden worden war, als das ihm geraubte. Die Geschworenen sprachen Töpfer und Max Held schuldig, Paul Feld nichtschuldig. Töpfer wurde zu fünf Jahren Zuchthaus, Max Held zu anderthalb Jahren Gefängnis verurtheilt. Sowohl der Staatsanwalt wie der Verteidiger legten Revision ein. Weidenseitig wurde gerügt, daß bei der Fragestellung ein Formfehler begangen sei, indem der damalige Vorsitzende, Direktor Brausewetter, den Zusatz vergessen hatte „Auf der Straße“. Das Reichsgericht beschied den Verteidiger, Rechtsanwalt Matternsdorf, dahin, daß durch das Uebersehen des krascherhöhenden Umstandes der Angeklagte Max Held nicht geschworen und seine Revision daher unbegründet sei. Dagegen sei der Revision des Staatsanwalts Dr. Benedix Folge zu geben, da durch die den Geschworenen gestellte Frage durch Nichtberücksichtigung des krascherhöhenden Umstandes, daß die That des Angeklagten auf der Straße geschehen sei, die Anklage nicht erschöpfe. Diese Entscheidung des Reichsgerichts sollte für die Beurtheilung von schwerwiegenden und unerwarteten Folgen sein. Es mußte auf Grund derselben gestern noch einmal gegen Max Held verhandelt werden. Der Zeuge Schlabitzki blieb wiederum dabei, daß er die Angeklagten Töpfer und Held erkannt habe. Nun trat aber der Verteidiger, Rechtsanwalt Matternsdorf einen Beweis dafür an, daß Schlabitzki ein höchst unzuverlässiger Zeuge sei. Es traten einwandsfreie Zeugen auf, welche bezeugten, daß Schlabitzki sowohl bei der früheren Verhandlung im Barteräume, wie auch im Weisner'schen Schanklokal ihnen gegenüber geäußert habe, es sei garnicht möglich gewesen, einen der Angreifer zu erkennen. Ferner bezeugten Zeugen, daß Töpfer das bei ihm beschlagnahmte Messer schon lange vor dem Raubfall besessen habe. Der Zeuge Schlabitzki räumte auf Vorhalten des Präsidenten, Landgerichtsdirektors Boigt ein, daß er sich in Betreff des Messers irren könne. Im Uebrigen machte Schlabitzki bei seiner Aussage den Eindruck, daß die Behauptung der Zeugen, er sei ein dem Alkohol ergebener Mann, der für seine Worte nicht verantwortlich gemacht werden könne, wohl gerechtfertigt erschien. — Aus dem Zuchthause wurde der Mitverurtheilte Töpfer vorgeführt, er bezeugte, daß er in dieser Sache unschuldig verurtheilt worden sei. Der Staatsanwalt ließ schließlich die Aussage des Zeugen Schlabitzki zu Protokoll nehmen. Nach Schluss der Beweisaufnahme gab der Staatsanwalt selbst zu, daß das Ergebnis der heutigen Beweisaufnahme nicht ausreichte, um daraufhin einen Antrag auf Schuldig begründen zu können.

Der Verteidiger konnte sich auf wenige Worte beschränken, die Verathung der Geschworenen dauerte wenige Minuten, ihr Spruch lautete auf Nichtschuldig, der Angeklagte wurde freigesprochen.

Es ist wohl anzunehmen, daß der Staatsanwalt das Wieder- aufnahme-Verfahren gegen Töpfer beantragen und dessen Entlassung aus dem Zuchthause bewirken wird. Ihm, so weit es überhaupt möglich, eine gesetzliche Entschädigung zuzulassen zu lassen, das gestattet die deutsche Gerechtigkeit bekanntlich immer noch nicht.

Bewerkshaffliches.

Achtung, Töpfer! Die Arbeit ist auf den drei Bouten in der Kaiser-Wilhelmstraße bei Peter u. Behm wieder aufgenommen. J. A.: W. Daudert.

Achtung, Steinarbeiter! Am Montag, den 9. Juli, legten die Kollegen der Marmorwaagen-Fabrik von C. K. K. Schönebergerstraße, Ringbahn-Wagen 75-78, wegen Lohnabzug die Arbeit nieder. Die zur Schlichtung des Streiks gewählte Kommission konnte mit dem Vertreter der Firma bis jetzt noch keine Einigung erzielen. Der Streik ist demnach noch fern zu halten. Der Vertrauensmann J. Buchmann, Willibald-Platzstr. 39.

Achtung, Parteigenossen! Alle diejenigen, welche noch Gelder oder Sammellisten für die ausgearbeiteten Ruhrheimischen Arbeiter haben, werden ersucht, solche schleunigst abzuliefern an den Vertrauensmann Heinrich B. K. K. Wilmersdorf, Wilmersdorfstraße 37. Ohne Arbeit sind noch 15 Mann (Familienwärter). Die Untersuchungs-Kommission.

An alle im Handelsgewerbe beschäftigten Hülfsarbeiter Deutschlands, als: Geschäfts-, Haus-, Komptor-, diener, Markthelfer, Packer, Ausläufer, Speicher-, Expeditions- und Keller-Arbeiter, Kollkutscher, Geschäftskutscher und verwandte Berufsgenossen!

Kollegen! Unsere Organisation hat trotz ihrer Jugend bereits große Erfolge aufzuweisen. Am 26. Juni wurden drei unserer Kollegen von der Reichskommission für Arbeiterstatistik über unsere Arbeitsverhältnisse vernommen. Das diese tiefertraurige, geradezu erbärmliche sind, wurde von der Kommission unumwunden zugegeben. Indessen sollen die weiteren Erhebungen nur auf die Ladengeschäfte ausgedehnt werden. Die Engros- und Expeditions-Geschäfte, in denen unsere Arbeitsverhältnisse zum großen Theil noch schlechter sind, sollen jedoch nicht in die Erhebungen einbezogen werden. Gerade in diesen Betrieben sind aber eine sehr große Anzahl der Unseren beschäftigt. Es ist daher dringend notwendig, daß die Kollegen allerorts sofort einen Petitionssturm eröffnen resp. die Reichsregierung durch Versammlungsbeschlüsse ersuchen, die weiteren Erhebungen im Handelsgewerbe auf die Arbeitsverhältnisse in Engros- und Expeditions-Geschäften auszudehnen.

Kollegen! Die Eigenart unseres Berufes ist es, welche uns veranlaßt, für eine gesetzliche Regelung unserer Arbeitsverhältnisse mit aller Kraft einzutreten, weil wir durch Streiks nichts erreichen können.

Die Handels-Hülfsarbeiter Deutschlands sind bis jetzt nur in wenigen Großstädten organisiert, nun sind aber erfahrungsgemäß die Arbeitsbedingungen unserer Branche in Mittel- und Kleinstädten noch erbärmlichere als in Großstädten. Es ist deshalb auch notwendig, daß die Kollegen in ersteren endlich daran denken,

diesem Dinge völlig entspreche, ihm fast ganz gleich, nur als Frauenring etwas kleiner sei. Der Löbener angebotene Ring ist allerdings bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen, aber man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es sich um den Trauring der Frau Lange handelt, der ihr bei der Bluthat abgenommen worden ist. Der Mann, der den Verkauf bewerkstelligten wollte, ist etwa 85 Jahre alt, 1,65 M. groß, hat braunes Haar, hohe Stirn, scharfmarkirte, im Sattel eingedrückte Nase, kurzgehaltene braunen ins gelblich spielenden und unter dem Rinn getheilten Wobart, einen hellen, herabhängenden Schnurrbart. Auf die Gehilfen des Uhrmachers machte der Mann den Eindruck eines heruntergekommenen Menschen; sie glaubten, er wolle um eine Gabe antprechen und wunderten sich, daß er im Besitze eines goldenen Ringes war. — Der Mann erklärte, er wohne in der Plantagenstraße zu Steglitz und habe nie einen Trauring getragen. Der Ring geböre seiner Frau, er müsse ihn verkaufen, da er zur Deckung von Miethschulden Geld brauche. Löbener lehnte den Kauf ab, weil der Verkäufer sich nicht ausweisen konnte und stellte anheim, mit Miethskontroll- oder Steuerquittung wiederkommen. Der Unbekannte fragte, ob ein polizeilicher Kamelbeschein genüge und entfernte sich auf die Weisung mit dem Bemerkten, er werde einen solchen holen. Er ist aber nicht wiedergekommen und hat auch in Steglitz nicht ermittelt werden können. Personen, die über den Mann Auskunft geben können, werden, wie alle, die zur Klärung Miththeilung machen können, gebeten, sich bei dem Kriminalkommissar Penzig im Zimmer 387 des Polizeigebäudes zu melden. Erwünscht wäre der Polizei auch, wenn die Personen sich melden, die von einem Eisenbahnzuge aus den Kampf des Mörders mit seinem Opfer gesehen haben sollen.

Der noch in räthselhaftes Dunkel gehüllte Tod des Zimmermeisters Daniel Sittel in Rauen bildet, wie die „V. J.“ schreibt, einen schauervollen Akt in einem erschütternden Drama, dessen Anfänge auf mehr als fünf Jahre zurückgerechnet werden müssen. Die Familie Sittel war seit Jahrzehnten eine der angesehenen und reichsten des Havellandes; sie besaß von jeder das größte Baugeschäft im weiten Umkreise und mehrere 100 Leute hatten jederzeit darin Arbeit. Das Haus gilt heute noch als vollkommen solid, obwohl es wiederholt schwere Krisen zu bestehen hatte. Diese wurden veranlaßt durch einen nahen Verwandten der Familie, welcher unglücklich spekulirt hatte. Vor fünf Jahren hatte der alte Sittel, der das Baugeschäft mit dem jetzt verstorbenen Sohn gemeinschaftlich betrieb, für jenen Verwandten mehrere hundert-tausend Mark zu beden. Die Affäre löstete dem Vater das Leben; er starb unter trübseligen Nebenumständen. Damals wurde ein Mann aus Berlin, der zum Hause Sittel in irgend welchen Beziehungen gestanden, aus Grund der Aussage des jungen D. Sittel zu einer schweren Freiheitsstrafe verurtheilt. Vor einigen Monaten war er aus dem Zuchthause gekommen. Der Verurtheilte tauchte alsbald in der Gegend von Rauen auf und erzählte sehr nachtheilige Geschichten über Daniel Sittel. In der That soll gegen letzteren Strafanzeige wegen mehrfachen Meineides eingereicht worden sein. Mit dem Wiedererscheinen jenes Mannes wurde auch das Verschwinden Sittels sogleich in Zusammenhang gebracht. Es ist wohl möglich, daß Sittel freiwillig aus dem Leben gegangen ist; ob er irgend eine Schuld auf sich geladen, wird nun wohl für immer unauferklärt bleiben, gleichwie der über der Todesart schwebende Schleier schwerlich einmal gelüftet werden dürfte. Dies ist die Ansicht der Rauenener Bevölkerung von diesem Drama.

Ein trauriges Ereignis wird uns aus der Potsdamerstraße berichtet. Der dortselbst Nr. 76 wohnende Dr. med. Stadthagen stürzte infolge eines unaufgeklärten Zufalls am Donnerstag Morgen 1/5 Uhr von dem Balkon seiner im zweiten Stock belegenen Wohnung so unglücklich herunter, daß er nach zwei Stunden starb.

Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich am Donnerstag Vormittag in der Wäschefabrik von St. Neue Königsstr. 12, durch welchen eine 16jährige Arbeiterin betroffen wurde. Das junge Mädchen, Martha D., war mit der rechten Hand in die Welle einer Schneidemaschine gerathen, wobei das Glied bis zum Kniegelenk buchstäblich abgeschnitten wurde. Die Verunglückte wurde, nachdem ihr an Ort und Stelle durch einen Arzt ein Nothverband angelegt worden war, nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain geschafft.

Auf dem Tempelhofer Felde, in der Nähe der Rixdorfer Grenze, finden seit einigen Tagen abendlich zwischen Berliner und Rixdorfer Jungen in noch schulpflichtigem Alter förmliche Schlächtereien statt, bei welchen Stöße und Gummischläuche nach derhämten Rufen die Hauptrollen spielen. Vorgeftern Abend hatten sich sogar auf beiden Seiten Erwachsene eingefunden, welche sich gleichfalls an der Prügelei betheiligten. Hierbei wurde nun ein Berliner Rauer so erheblich verletzt, daß er bestimmungslos nach seiner Wohnung getragen werden mußte. Gestern Abend fanden sich auf dem Kampfsplatz mehrere Polizeibeamte ein, welche neue Kräfte verhinderten. Wir können den Eltern nur rathe, ihre Kinder von dem Betreten jenes Theiles des Tempelhofer Feldes abzuhalten.

Polizeibericht. Am 11. d. Mts. ein Hausdiener gegen Mittag mit einem Handwagen über den Damm der Rosenbaleerstraße fahren wollte, wurde sein Wagen durch eine Drochse angefahren. Der Hausdiener wurde dadurch bei Seite geschleudert und fiel so unglücklich vor einen in der Fahrt befindlichen Omnibus, daß ihm durch denselben Verletzungen am Kopfe und anscheinend auch innere Verletzungen zugefügt wurden. — Nachmittags gingen in der Großen Hamburgerstraße zwei vor einen Geschäftswagen gespannte Pferde durch. In der Sophienstraße wollte sie ein Schuttmann aufhalten, erhielt aber dabei durch die Reichelspitze einen derartigen Stoß vor den Unterleib, daß er ohnmächtig zusammenbrach und mittels Krankenwagens nach der Wohnung gebracht werden mußte. — Ein Postkaffner erlangte sich in der in der Dennowstraße belegenen Wohnung seiner von ihm geschiedenen Frau. — Ein in der Wallfadenstraße wohnhafter Mann versuchte, sich mit einem Küchenmesser den Hals durchzuschneiden, verfehlte sich jedoch nur unerheblich. — Gegen Abend fiel an der Schönebergerbrücke ein vierjähriges Mädchen in den Kanal, wurde aber durch einen Vorübergehenden mit dem Regenschirm alsbald wieder heraufgezogen. — Auf dem Grundstück Charlottenstr. 8 brannte ein Fachwergebäude, in dem sich eine Tischlerei befand.

Witterungsübersicht vom 12. Juli 1894.

Table with 6 columns: Stationen, Barometerstand in mm, Windrichtung, Windstärke (Stala 1-12), Wetter, Temperatur (nach Celsius). Rows include Swinemünde, Hamburg, Berlin, Wiesbaden, München, Wien, Goparanda, Petersburg, Gork, Aberdeen, Paris.

Weiter-Prognose für Freitag, den 13. Juli 1894. Theils heiteres, theils wolfiges Wetter mit etwas Regen, frischen südwestlichen Winden und wenig veränderter Temperatur. Berliner Wetterbureau.

zu ihm, um seinen Entschluß zu hören. Herr Kniboldt sagte: „Ich würde Ihnen ebenso gern wie den Antisemiten und jeder anderen Partei meinen Saal zur Verfügung stellen, wenn ich die Polizei nicht zu fürchten hätte; auch würden sich dann andere Gäste zurückziehen.“ Hierauf erwiderte ich: „Nun, Sie haben sich die Folgen selber zuzuschreiben und die Dichtersfelder Arbeiter werden sich danach zu richten wissen. Sie werden sich in Zukunft über allzu großen Arbeiterbesuch nicht zu beschweren haben.“ Nachdem der Herr Wirth uns noch versichert hatte, daß er persönlich gegen uns nichts habe, und daß ihn nur vor den Maßregelungen der Polizei bange, verließen wir das Lokal. — Was die Ausstellungen des antisemitischen Wahrheitsfreundes über unser früheres Lokal anbelangt, so habe ich dazu zu bemerken, daß der Gastwirth Herr Gries seit längerer Zeit vollständig erblindet ist, und er deswegen seinem Geschäft nicht mehr vorstehen konnte. — Eine Berichtigung dem oben genannten Antisemitenblatt zuzufügen, halte ich nicht für angebracht, da die Wahrheit, wenn es sich um unsere Partei handelt, in diesem Blatte bekanntlich keinen Eingang findet. Den Arbeitern von Lichterfelde und Sanktwitz aber möchte ich anrathen, einmal 4 bis 6 Wochen kein einziges Lokal zu besuchen, in dem Boykott- oder Ringier verjagt wird. Führen wir dieses konsequent durch, dann werden die Herren Wirth von selber kommen und uns ihre Säle zu Versammlungen anbieten. — Die Berliner Ausflügler werden ersucht, vorläufig unseren Ort zu meiden. Groß-Lichterfelde, den 12. Juli 1894. L. H. Sabjahn.

Zu unserem gestrigen Berichte über die Boykottaktion haben wir noch nachzutragen, daß auch die beiden in Charlottenburger abgehaltenen Versammlungen eine Begeisterung bekundeten, wie sie selbst in der Geschichte der Sozialdemokratie selten vorkommt. Beide Versammlungsorte waren überfüllt, der Saal, in welchem Liebknecht sprach, mochte von mindestens 1600 Personen besucht sein, während Subell vor etwa 600 Personen redete. Mit regem Eifer folgten die Parteigenossen und Genossinnen den Ausführungen der beiden Redner; das Charlottenburger Proletariat zeigte am Mittwoch, daß es ebenfalls fest entschlossen ist, den Kampf mit dem Unternehmertum bis zum Neuesten durchzuführen!

Den Wahlvereins-Mitgliedern des 3. Wahlkreises zur Nachricht, daß am 15. Juli ein Familienausflug nach Grünau, Lokal von Matthie, Köpenickerstr. 5, stattfindet. Treffpunkt daselbst Morgen 11 Uhr.

Die Schutzmannschaft der sechsten Polizeihauptmannschaft hat sich am Mittwoch Nachmittag mit der Charlottenburger vereinigt, um das Gelände in der Nähe der Roskoderstraße zu räumen, besonders die Straßen 12 und 27 zu besetzen. Anlaß hierzu hatte eine Mittheilung an die Polizei gegeben, wonach Spuren des Mörders der Frau Lange zu suchen seien, meint der Leser etwa? O nein, des wegen hat sich die Schutzmannschaft der sechsten Polizeihauptmannschaft nicht mit der Charlottenburger Polizei vereinigt. Das ostentative Aufgebot war zu Stande gekommen, weil — man rathe! — weil der Polizei der Schalter aufgebunden war, daß die Sozialdemokraten eine Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten beabsichtigten! Die Polizei, so meldet die Korrespondenz, die diese Nachricht bringt, fand nun zwar fast alle Gastwirthschaften jener Gegend stark von hummelnden Bourgeois und deren Damen besetzt, aber von einer Versammlung dieser Herrschaften soll trotz der Hindernisse und scharfen Beobachtungsgabe der Polizei nichts bemerkt worden sein. Wenn auch, so meinen wir, gegen die Sozialdemokratie auf diese Weise schwerlich etwas auszurichten sein wird, so haben derartige Aufgebote vielleicht doch ihren Nutzen, indem es nicht ausgeschlossen ist, daß der Mörder der Frau Lange sich in den Korden der Schutzleute unversehend hinein verirrt und so durch des Himmels Fügung der strafenden Gerechtigkeit blindlings in die Arme geräth.

Zu der Nachricht über den Streik in der Teppichfabrik von G. Heibisch, Kaiserstr. 41, theilt Herr Heibisch persönlich mit, daß die Landpartie, von der in der von uns abgedruckten Lokalkorrespondenz die Rede war, noch gar nicht stattgefunden habe. Die Nachricht über den Streik sei dahin zu korrigiren, daß von 180 Arbeitern, die in der Weberei beschäftigt seien, zwölf am Mittwoch Morgen die Arbeit verlassen hätten. Dieser partielle Arbeitsniederlegung, so erklärt Herr Heibisch, liege die Ursache zu Grunde, daß er einen Arbeiter, der seine Kollegen bei der Arbeit gefährdet und sich sonst in der Fabrik unmöglich gemacht habe, entlassen mußte. Mit diesem erklärten sich die 12 Arbeiter solidarisch.

Mit der Unterschrift: „Die streikenden Weber“ erhalten wir dagegen von Seiten der betheiligten Arbeiter eine Darstellung des Sachverhalts, in dem zunächst konform den Mittheilungen des Herrn Heibisch darauf verwiesen wird, daß das Fest erst am 16. Juli stattfinden sollte. Dann wird dargelegt, daß die Ursachen der Entlassung überhaupt nicht in der Landpartie bestanden habe, sondern darin, daß die Organisation der Arbeiter dem Herrn Heibisch ein Dorn im Auge sei und daß zwei Kollegen die sich den Mund verbrannt hätten, ohne ersichtliche andere Gründe entlassen seien. Mit diesen beiden Arbeitern hätten sich die anderen solidarisch erklärt.

Die Sammellisten 2504 und 2165 für ausgesperrte Drauzer-Arbeiter sind als verloren gegangen gemeldet worden. Wir ersuchen, dieselben betreffenden Falls anzuhalten und bei E. Heise, Dichtenbergerstr. 21, abzugeben. Die Kommission der Wähler.

Weshalb der Räumere Lehmann aus Eberswalde kein Polizeifreier ist. Der Räumere Lehmann aus Eberswalde wird in der Charitee noch nicht als Polizeigeisfangener behandelt, mithin liegt ein Haftbefehl noch nicht vor. Ob dieser aus dem Grunde bisher nicht eingelassen ist, weil der Zustand des Kranken eine Flucht nicht zuläßt, ist nicht bekannt. Lehmann befindet sich im übrigen außer jeder Lebensgefahr, wenn auch die Ärzte eine Vernehmung noch nicht für zulässig erachten. Ein zweiter Grund dafür, daß Lehmann noch nicht nach der Polizeistation übergeführt worden ist, kann darin gesucht werden, daß mit demselben Augenblicke die die Festnahme versüßende Gebühr für das Pflegegeld von 2 M. täglich aufzukommen hat, während diese Kosten bisher von Lehmann selbst bezw. von der Stadt Eberswalde getragen werden müssen.

In der Schweichel'schen Mordsache, so meldet eine Lokalkorrespondenz, wird jetzt bekannt, daß die Kriminalpolizei wieder eine neue Fährte verfolgt. Die Sache betrifft diesmal eine bestimmte Person, nämlich die des 36 Jahre alten Kaufmanns Krieg. Auch er hat sich zur Zeit vagabondierend umhergetrieben, und auch die Personalbeschreibung paßt auf ihn. Sogar der Stoppelbart fehlt nicht. Nach Krieg braucht die Polizei nicht erst zu suchen; er ist inzwischen morgen einer anderen Strafthat in Untersuchungshaft genommen worden. Es handelt sich dagegen um das Zusammenbringen von Beweisen, und nach dieser Richtung hin haben noch dieser Tage Vernehmungen stattgefunden. Sogar eine Schwester Krieg's, eine Frau G., in der Müdterstraße zu Charlottenburg, ist zur Abgabe ihres Zeugnisses herangezogen worden. Hiernach muß die Sache für den Maurer Thiede nicht so schlecht stehen.

Zum Mord in Schöneberg. Abgesehen von mehreren anderen Spuren, so berichtet eine Lokalkorrespondenz, hatte die Kriminalpolizei ihr Augenmerk auf einen Mann gerichtet, der am Montage zwischen 5 1/2 und 6 Uhr dem Uhrmacher Löbener, Potsdamerstr. 23, einen Ring zum Kauf angeboten hat. Es ist ein 14karätiger Trauring, der innen den Stempel 585 mit zwei kleinen Quadraten und dem Buchstaben G. trägt und etwa 10 Gramm wiegt. Löbener ist nun der Ring des Ehemanns Lange vorgelegt worden, und er erklärt, daß der ihm angebotene

sich zu organisieren. Die Vernehmung vor der Reichskommission hat uns bewiesen, daß die Regierung nur Gewicht auf starke Organisationen legt, welche energisch und zielbewußt eine Besserung der Lage unserer Kollegen anstreben. Wer nichts verlangt, der erhält nichts.

Die Herren Prinzipale nehmen gegen uns eine Stellung ein, wie im Mittelalter der Herr zum Knecht. Den Handlungsgehilfen wollen sie eine Regelung der Arbeitszeit gnädigst gewähren, uns, den Hilfsarbeitern, nicht. Das ist eine Herausforderung, die eine gebührende Antwort erhalten muß. Wir haben, indem wir selbst in den kleinsten Städten Organisationen schaffen, den Herren Kaufleuten und Spekulanten die Ueberzeugung beizubringen, daß wir uns als Arbeiter fühlen und nicht daran denken, ihre hörigen Knechte zu sein.

Wir fordern deshalb die Kollegen allerorts nochmals dringend auf, endlich an die Schaffung geeigneter Organisationen zu denken; die unterzeichnete Kommission ist gerne bereit, den Kollegen Material zur Verfügung zu stellen und sind alle diesbezüglichen Anfragen an Kollegen Karl Alsdorf, Berlin SO., Elisabeth-Str. 45, zu richten.

Also auf Kollegen an die Arbeit, es ist die höchste Zeit. Die Agitationskommission der Handels-Hilfsarbeiter Deutschlands.

Achtung, Textilarbeiter! In der mechanischen Weberei der Firma G. Feibisch, Berlin, Kaiserstr. 41, haben sämtliche Velourarbeiter wegen Mangel an Arbeit, die Arbeit niedergelegt. Der Entlassungsgrund, den Herr Feibisch angibt, Mangel an Arbeit, ist nicht stichhaltig. Vielmehr hat sich Herr Feibisch schon mehrfach dahin geäußert, daß er bei der ersten besten Gelegenheit die Unzufriedenen, die „Heher“ entlassen werde. Der Vorschlag der Arbeiter, bei Mangel an Arbeit doch die Arbeitszeit zu verlängern, wurde in brutaler Weise abgewiesen; Vorschriften lasse er sich nicht machen.

Mit welchen Mitteln Herr Feibisch kämpft, erfährt man aus folgendem: Als am Donnerstag einer der Ausgeperrten mit einem Kollegen, welcher während des Streiks dort wegen Unkenntnis der Sachlage angefangen hatte, sich aber dann mit den Streikenden solidarisch erklärte, die Straße entlang ging, trat plötzlich ein Kriminalbeamter an ihn heran und erklärte ihn für verhaftet.

Die Haltung der Streikenden ist eine musterhafte und mehrere Kollegen, welche nach Ausbruch des Streiks dort angefangen haben, haben die Arbeit ebenfalls wieder niedergelegt und es dürfte Herrn Feibisch sehr schwer werden, andere Arbeiter zu bekommen.

Die Kollegen werden ersucht, bis auf weiteres die Fabrik des Herrn Feibisch zu meiden. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck dieses gebeten.

Der Vorstand. J. A.: Julius Jang, Königsbergerstraße 33.

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. Den vielen Anfragen der Kollegen, warum das Kassenlokal sowie die Zahlstelle bei Sperling verlegt ist, zur Mitteilung, daß der Vorstand es für seine Pflicht hielt, die Beschlüsse der Berliner Arbeiterschaft, zu der doch auch wir gehören, im vollsten Maße zu befolgen, da in beiden genannten

lokale Boykottbier zum Anschau gelangt und Herr Cohn laut Bestimmung der Schultheiß'schen Brauerei die Säle zu Versammlungen an die Arbeiterschaft nicht hergeben darf.

Der Vorstand. J. A.: P. Schneider, Blumenstr. 29. Das Kassenlokal befindet sich jetzt Stadtschreiberstr. 29 bei Schöning. Die Zahlstelle Süd-Ost bei Herkules, Albalberstraße 4.

Versammlungen.

In der letzten Versammlung der Buchdrucker-Hilfsarbeiter beauftragte Kollege Faber, daß der Delegierte zur Gewerkschaftskommission die Hilfsarbeiterinnen femer nicht mehr vertreten solle, und erklärte sich zur weiteren Uebernahme des Amtes als Delegierter bereit. Die Versammlung war damit einverstanden. Hieraus berichtete Jang als ausgehobener Beisitzer zum Gewerbegericht über die Thätigkeit der Beisitzer, während der zweite Beisitzer einige Paragraphen der Gewerbe-Ordnung erläuterte. Jang nahm die Kandidatur für die Gewerbegerichts-Wahlen wieder an. Die Versammlung sprach sich weiter gegen die Bezahlung der 60 M. aus, die von den Hilfsarbeitern für die Erhaltung des Gewerkschafts-Bureaus zu entrichten sind. Am Sonntag Nachmittag 1 Uhr wird bei Köllig, Neue Friedrichstraße 44, eine Versammlung mit geselligem Beisammensein abgehalten. Das geplante graphische Sommerfest fällt aus.

Zum Bericht über die Niddorfer Holzarbeiter-Versammlung, der in der letzten Mittwochnummer des „Vorwärts“ veröffentlicht ist, schreibt uns der darin erwähnte Polizeimeister G. Voigt, daß er zu der Versammlung keine Einladung erhalten habe, die Sache also nicht habe klären können, und fährt dann fort: 1. Ist es unwarhaft, daß ich von irgend jemand 15 oder 30 M. für gründliches Lehren des Politikers verlangt hätte; freiwillig sind mir von einem Dritten dafür 15 M. für eine beratende Beirathung gezahlt worden. 2. Kann also der Betreffende nicht darthun abgewiesen worden; sein, noch deshalb aufgehört haben zu arbeiten; er ist vielmehr, ohne mein Zutun, vom Chef der Firma im Mai dieses Jahres entlassen worden, nachdem er seit November u. J. dort gearbeitet hatte; 3. Laborens hat allerdings einen Beschwerdebrief über mich erhalten; was derselbe enthält, weiß ich nicht, hat aber, wie der Geschäftsführer selbst bestätigte, mit meiner Entlassung nicht das Mindeste zu thun. 4. Bezüglich der vierprozentigen, die leider zu häufig durch Manton sich ausgliedern, andererseits ist sie aber auch meist herausgeholt, glaube ich am besten zu thun, darüber zu schweigen; wenn es nach mir gegangen wäre, hätte die Hervorhaltung längst abgegeben. Die ganzen Details vorzuzählen, dürfte den Raum einer Verächtigung wohl überschreiten, trotzdem stehe ich persönlich gern damit zur Verfügung.

Der Arbeiter-Bildungsverein für Johannisthal, Nieder-Schönweide und Umgegend hat, wie in der bei Sireker in Schönweide abgehaltenen Generalversammlung mitgeteilt wurde, in verflochtenen Vierteljahr Versammlungen abgehalten, darunter eine öffentliche und eine Generalversammlung. Die Kasse hatte 225 M. Bestand. Die Versammlung ertheilte dem Kassier Banjelow Gehalts und setzte den wegen Verhinderung des Referenten aufgefallenen Vortrag auf die Tagesordnung der nächsten Zusammenkunft, wobei auch über die abzuhaltende öffentliche Versammlung Beschluß

gefaßt werden soll. Das Stiftungsfest wird im August bei Senftleben gefeiert.

Vermischtes.

Die gute Stadt Ulm war kürzlich eines Vormittags ohne polizeiliche Bewachung und steht trotzdem noch. Unglaublich, aber wahr! Ueber das Nähere berichtet die „Allgemeine Zeitung“ unterm 10. Juli: Heute Nacht wurde in ein Buch auf einer hiesigen Polizeistation ein anarchistischer Antrag gemacht. Als der betreffende Schuttmann heute früh sein Nachbuch dem Polizei-Inspektor überreichte, konnte dieser darin lesen: „Hoch die Anarchie! Nieder mit dem Inspektor, dem Menschenfänger! Tod dem Inspektor!“ Darunter stand dreimal das Wort „Dolch“. Die ganze Polizeimannschaft wurde daraufhin heute früh in ein scharfes Verhör genommen. Der Thäter konnte jedoch bisher nicht ermittelt werden. In den Straßen der Stadt war infolge des Vorfalls heute Vormittag kein Polizeibeamter zu sehen.

In Graz brach am Mittwoch Nachmittag ein Orkan aus, der unzählige Fensterscheiben zertrümmerte und viele Häuser abdeckte. Der Schaden ist bedeutend, auch eine große Anzahl Menschen sind verletzt.

Die Cholera. In Balesjevi (Galizien) sind am Dienstag 15 Personen an der Cholera erkrankt und 9 gestorben. Der Gerichtsbezirk Balesjevi ist von dem Ministerium des Innern als Choleraherd im Sinne der Dresdener Konvention erklärt und die entsprechenden Ausfuhrverbote angeordnet worden.

Eingelaufene Druckchriften.

Der Sozialdemokrat. Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Erscheinung in Berlin SW., Deutschland). In diesem durch alle Zeitungspreiseure. Das Abonnement beträgt durch die Post über in Berlin durch die Zeitungspreiseure pro Quartal 1,30 M., unter Kreuzband 1,20 M.

Die Nr. 22 vom 12. Juli hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Friedrich Engels über die Lage in Italien. — Der außerordentliche Paritätstag in Belgien. — Der amerikanische Kohlenarbeiterstreik. — Ein Anarchistischer Akt. — Literatur. — Geschichte des Trade-Unionismus in England. III. Die revolutionäre Periode 1829-1842. — Wochenschau; Anarchismus und Sozialismus. V. Broudon. (Schluß). Bakunin. — Die Lage der Arbeiter in Oesterreich. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterversicherung.

Den Bielefelder Genossen bekämpfen wir den Empfang von 61,05 M. als Munition für den Bürgerkrieg. Für die Boykottkommission. R. Willarg.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben über eine Zahl angeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll).

A. 77. Es ist uns nicht bekannt, ob die Tölz'sche Brauerei in Spandau mit dem Brauerring in Verbindung steht.

Zielbewußt. Kann redaktionell nicht aufgenommen werden, nur als Inserat.

Ignotus, Jundbrud. Besten Dank für Ihre Zusendung. Ein Eingehen auf den Artikel des „Tiroter Tageblatt“ verbietet der Raumangel unseres Blattes.

M. G. Otto Andre, Goldbleibenfabrik, Beuthstraße 6. M. Nedtmann, Berlin O., Stralauerplatz 21. Bierwirth. Das Amtsgericht hat Recht.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

- Freitag, den 13. Juli.
Sellealliance-Theater. Samora. Die Verlobung bei der Laterne. Die Nürnberg'sche Puppe.
Berliner Theater. Gespenster.
Zieranderyplatz-Theater. Gespenster.
National-Theater. Ein Fest auf der Bastille.
Apollo-Theater. Spezialitäten.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten.
Parodie-Theater. Spezialitäten.

National-Theater.

Große Frankfurterstr. 182.
Novität!
Ein Fest auf der Bastille.
Schauspiel in 3 Akten von Fr. Feld.
Regie: Max Samst.
Das Igl. Polizeipräsidium hat mit die öffentliche Aufführung des Schauspiel „Ein Fest auf der Bastille“ nur mit der ausdrücklichen Bemerkung gestattet — daß, falls Theaterbesucher sich bei den in dem Stücke zahlreich enthaltenen revolutionären Schlagwörtern zu lärmenden Kundgebungen politischer Lebens sollten hinreizen lassen, die Wiederholung der Aufführung alsbald untersagt wird. — Ich bitte daher das verehrte Publikum, sich während der Aufführung des Stückes jeder föhrenden Kundgebung zu enthalten, da sonst die weiteren Aufführungen in Frage gestellt sind.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: Großes Konzert.
Auf der Sommerbühne: Aufführung von Poffen und Lustspielen, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.

Castan's Panoptikum.
Hawaiische Königs-Tänzerinnen.
Das schwerste Ehepaar der Welt.

Sie sich — sagt Genosse Erdmann, A Quadrat, plus B Quadrat; Doch uns geht ja das nicht an. Und da er heut Geburtstag hat, Senden wir ihm viele Wünsche, Trinken Cognac und viel Pünische. Auf Dein Wohl trinkt, wer was hat, A Quadrat, plus B Quadrat.
Flimmerbude Lindenstraße.

Unserem Pfropfenbruder 17386 August Doy zu seinem heutigen Wogenfeste ein dreimal donnerndes Hoch!
„Ich habe das Bedürfnis —“
Der Pfropfenverein „Wedding“.
Dienstag Nachmittag verschied nach langen Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der Schriftföher Ernst Giese im 22. Lebensjahre. Um stille Beileid bitten die trauernden Eltern, Geschwister u. Brant. Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 15. Juli, Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes, Pringen-Allee. 17346

Dankfagung!
Für die ehrenden Beweise u. große Theilnahme sowie großen Krangspenden bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Gatten und Waters, des Dutmachermeisters Gustav Adolf Klinge, sagen wir Allen unseren tiefgefühltesten Dank, auch dem Gesangverein „Vorgengroth“ für seine erheben den Gesänge. 4632
Dwe. Klinge u. Kindern.

Gesangverein „Freie Feldblume“
(Mitgl. d. A.-S.-B.-u.-U.)
Sonntag, den 14. Juli, im Etablissement „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75 (Inhaber Gen. Ulrich):

Grosses Familien-Kränzchen, verbunden mit Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie verschiedenen Ueberraschungen. Anfang 8 Uhr. Biletts für Damen 25, Herren 50 Pf. inkl. Tanz sind in den mit Plakaten beleagten Handlungen zu haben. 123/5
Kein Ringbier! Kein Boykottbier!

Sozialdemokrat. Leise- und Dislutiellub „Heine“ zu Niddorf.
Sonntag, den 14. Juli 1894, im Lokal der Wittwe Appoldt, Kneesebeckstrasse:

Großes Sommernachts-Fest unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Freya“, gemischter Chor. Konzert und deklamatorische Vorträge.
Im Saale: Grosser Ball.
Lebende Bilder. Gratisverlosung.
Freunde und Genossen sind eingeladen und können Biletts in den mit Plakaten beleagten Geschäften, sowie bei den Mitgliedern des Vereins entnommen werden. 160/2
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintrittskarte 20 Pf. Das Komitee.

Achtung, Glaser!
Das Verkehllokal und der Arbeitsnachweis der organisierten Glaser befindet sich nicht Blumenstraße 52a bei Kleinan, sondern
Ritterstr. 123 bei Stramm. 132/1
Der Bevollmächtigte.

Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer u. Bernfsngen. Berlins u. Umgegd.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Berufsgenosse Wilhelm Petsch am Montag durch Ertrinken seinen Tod gefunden hat.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Juli, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofes am Fürstendammweg in Charlottenburg aus statt.
Wir eruchen die Kollegen und Berufsgenossen, sich recht zahlreich zu betheiligen. 242/2
Der Vorstand.

Dankfagung.
Allen Verwandten, Freunden, Genossen und Bekannten, insbesondere den Gesangvereinen „Friedesfreiheit“ und „Kreuzberger Harmonie“ für die zahlreiche Betheiligung, die reichen Krangspenden und den erheben den Gesang bei der Beerdigung meines lieben mir unvergesslichen Wannes meinen tiefgefühltesten Dank. 17316
Dwe. Dröhler.

Zur Aufertigung von Wäsche jeder Art empfiehlt sich bei soliden Bedingungen L. Schmidt, SO. Wallerhausenstr. 3, I (nahe der Köpenickerstraße). 17376

Achtung! Filzschuharbeiter. Achtung!
Grosses Sommerfest am Sonnabend, den 14. Juli 1894, im Elysium, Landsberger Allee 40-41, verbunden mit

Großem Lokal- u. Instrumental-Konzert aufgeführt von Berufsmusikern unter Mitwirkung des Gesangs. Vinota (Mitgl. des Arb.-Sängerb.) und des Volkshumoristen Genossen Heise.
Bei eintretender Dunkelheit: Große Fackelprozession, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
Im großen Saale: Ball. — Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. — Den geehrten Damen steht die Kaffeelücke von 2 Uhr ab zur Verfügung. — Ausschank von Weissbier, oechtem Münchener und Grätker Bier. 126/1
Entree 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.
Um zahlreiche Betheiligung bittet Das Komitee.

Grosse Dampferparthie am Sonntag, den 15. Juli 1894, nach Hankel's Ablage, arrangiert vom Verein der Kistenmacher.
Preis pro Bilet 1,25 M. inkl. Tanz und sonstigen Vergnügungen. Biletts sind auch noch Sonntag früh 6 Uhr an der Jannowitz-Brücke zu haben.
Abfahrt präzise 7 1/2 Uhr.
Gäste sehr willkommen. 156/3

Achtung! Arbeiter-Gesangverein „Nord“.
Da der Inhaber des Schloßpark Wilhelmshof erklärt, seitens der Behörde gezwungen zu sein, uns sein Lokal zu verweigern, so findet unsere Dampferparthie am 14. Juli nach Müggelschloß (Friedrichshagen) statt. — Biletts behalten ihre volle Giltigkeit.
Ausschank: Brauerei Müggelschloß. 129/4

Wohin unsere Landpartie!
Beelitzhof, Wilhelmshöhe v. A. Meyer.
Von Station Wannsee in 15 Min., von Schlachtensee, durch herrlichen Eichenwald, in 20 Min. zu erreichen, per Kasse auf der Chaussee über Palensee und Hundehöhe.
Seiner herrlichen Lage wegen im Grunewald und am Wannsee, dem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Kein Ringbier! Große Kaffeelücke, 2 Säle, 2 Regalbahnen, sowie Belustigungen aller Art.
Große Spielplätze vis-a-vis dem Lokale im prachtvollen Walde. — Vereinen, Fabrikten, Gesellschaften zu Landpartien bestens empfohlen. — Bei vorheriger Bestellung ermäßigte Preise. 348*
Bei unangünstiger Witterung ist für hinreichenden Schutz gesorgt.

Achtung! Verein der Bau-Anschläger Berlins und Umgegend.
Laut Generalversammlung-Beschluß vom 8. Juli findet die diesjährige Landpartie (Dampferparthie) nicht statt.
Der Vorstand. 84/2

Freie Volksbühne.

Die General-Versammlung der „Freien Volksbühne“ findet am Mittwoch, den 18. Juli, nicht in den Konfordia-Sälen, sondern im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuscher Straße 4a, statt.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.
271/2 J. A.: Julius Türk. O., Blumenstr. 21.

Achtung! Schuhmacher. Achtung!

Große öffentliche Versammlung aller in der Schuh- u. Schäftefabrikation beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen

am Sonnabend, 14. Juli, Ab. 8 Uhr, bei Haberecht, Gr. Frankfurterstr. 30.
Tages-Ordnung:
1. Der Stand der Streiks in den Schuhfabriken von Fürstenheim & Co. und Morfasse. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer: G. Duhn.

Tischler-Verein.

Sonnabend, den 14. Juli, Abends 9 Uhr, Melchiorstr. 15:
General-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 2. Vierteljahr 1894. 2. Bericht der Bibliothek. 3. Vereinsangelegenheiten. — Ausgabe der Billets zu der am 20. Juli stattfindenden Dampferpartie.
Billets sind zu haben bei den Herren E. Löhner, Dieffenbachstr. 27; Wulff, Prinzenstr. 8; Roth, Adalbertstr. 83, sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern bis zum 24. Juli.
Der Vorstand.

Verband der Sattler (Norden).

Am Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Krüger, Pennstrasse 5:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
Vortrag des Kollegen Sassenbach über: Die Handwerkerbewegung in Deutschland seit Einführung der Gewerbefreiheit.
218/12

Achtung! Achtung!

Freie Vereinigung der Getreideträger und Speicherarbeiter.
General-Versammlung

Sonntag, den 15. Juli, Vormitt. 10 1/2 Uhr, bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Diskussion über den Bierbojkott. 4. Verschiedenes. — Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)
Bezirks-Versammlungen.

Öfen: Montag, den 16. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Fiebig's Salon, Große Frankfurterstr. 28.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Hoffmann über: „Bossermann'sche Gestalten“. 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Bezirksbeisitzers. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Endoßen: Montag, 16. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Festsaal, Oranienstr. 180.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Bezirksbeisitzers. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Westen und Südwesten: Sonntag, den 15. Juli, Vormittag 10 Uhr, bei Poppe, Lindenstr. 106.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. — Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Gossow'schen Werkstatt, Teltowstr. 53, besonders eingeladen.

Vertrauensmänner-Versammlungen.

Norden: Montag, den 16. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Belle, Schönhauser Allee 28.

Moabit: Sonntag, den 15. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr, bei Herrn Lange, Stromstr. 28.
Tagesordnung in beiden Versammlungen: Besprechung über Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
Nichtmitglieder haben Zutritt.
Um zahlreichen Besuch aller Versammlungen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Holz- u. Bretterträger Berlins u. Umg.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, 15. Juli, Vorm. 10 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralsstr. 180.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894. 2. Neuwahl des gesamten Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 146/1
Gäste sind willkommen.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand: P. Karnal.

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Am Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Peignier, Alte Jakobstr. 48a:
General-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Ergänzungswahl der Kommissionen. 3. Abänderung des § 11 des Statuts. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. — Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Zentralfranken- und Sterbefälle der deutschen Wagenbauer

(Zentrale Moabit).
Sonntag, den 15. d. M., Vorm. 10 Uhr, im Lokal von Drendel, Jagowstr. 16:
Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Innere Kassenangelegenheiten.
Der Vorstand.
289/2

Achtung, Formel!

Am Sonntag, den 15. d. Mts.:
Herrenpartie
des Vereins der Formel.
Treffpunkt 9 1/4 Uhr Morg. Nordbahnhof
Gesundbrunnen. Fahrt bis Hermsdorf,
von dort linksseitig. Alle Mitglieder
und Freunde werden ersucht, recht
zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.
J. A.: H. Meves. 1740b

Aufruf!

Der Arbeiter Karl Weber, genannt
Lange, geb. 1840 zu Schwerin a. W.,
wird gebeten, seine Adresse schleunigst
an seinen Bruder einzuschicken. Auch
bitte ich Jeden, der Auskunft ertheilen
kann, dieselbe an G. Lange, Nieder-
Schönauweide, Haselwerderstraße 8, bei
Berlin, gelangen zu lassen. 1738b

Brauerei Carlsberg.

Alleiniger Flaschenbier-Vertrieb
C. Schlagowsky, 1738b
52. Chausseestrasse 52.

Meinen werthen Freunden zur Nach-
richt, daß ich in meinem Lokal **Lein**
beskottirtes Bier habe. Verzapfe
Bier aus der Brauerei Wilhelmshöhe.
1/4 Pfr. 5 Pfr. 1/2 Pfr. 10 Pfr. Auch
liegt der „Vorwärts“ bei mir aus.
Um zahlreichen Besuch bittet
H. Pöse, Restaurateur,
Rauhaufenstr. 75.
1732b

Schwarzdrosseln, Staare, Hänflinge
1.—, Kreuzschnäbel 0,75. Wiedehopfe,
Hausrotschwänze, Turteltauben, Staar-
bauer 1,50. Goldfische 5 Pfr. Aus-
ländische Vögel billig. 1741b
Sager, Andreadstr. 30.

In
**Roh-
Tabaken**
und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
**!! billigster
Einkauf!!**

W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Strom reelle Bedienung.
Creditgewährung
nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten
sowie für **Wiederverkäufer** liefere
ich mein **Verband-Weißbier** in
unübertrefflicher Güte zum Preise von
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/2 oder
25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei
in's Haus, in Flaschen mit Patent-
verschluss, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,
Schöneberg, 214.*
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

Eine alte deutsche Fener-Verf. Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die
Expedition entgegen. 219L*

Anzeige!

Meiner geehrten Kundschaft, sowie der geehrten Einwohnerschaft von
Köpenick und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäft unter
bisheriger Firma unverändert fortführe und bitte ich höflich, daß uns bisher
geschenkte Vertrauen auch weiter auf mich zu übertragen. Ich werde stets
bemüht bleiben, meine Kundschaft reell und preiswerth zu bedienen.
4842 Mit Hochachtung: Ww. Klinge, Grünstraße 34.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, 1. Gesch.: Androasstr. 23. D. vt. gegenüber Androaspl
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüber Humboldtsch
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-
grätet. 500 Mark zahlte ich Jedem, der mir nachweist, daß
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Zu **Geschenken** vorzüglich geeignet, empfehle mein großes Lager
von **Bildern aller Art**, ganz besonders **Der**
1. Mai (in großem und kleinem Format), sowie vorzüglich **Bilder von Marx,**
Lassalle u. s. w. Zur Einrahmung von Bildern jeder Art, sowie allen
Hausglaserarbeiten empfehle ich
Carl Scholz, Glaser, Brangelstr. 32.
Bilder auch nach auswärtig zu billigsten Preisen. 418L*

Frucht-Säfte
Bimbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781W
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Rohtabak

Größte Auswahl — Bill. Preise
Emil Berstorff,
Brunnenstr. 182.

Der billigste und zuverlässigste Uhren-
Einkauf sowie Reparatur unzuweifel-
haft bei
254L*

Albin Grüger, Uhrmacher,
Oranienstr. 1, Berlin SO.

Nickel-Cylind.-Remont. von 5 Mk. an.
Silberne „ „ 12 „ „
Goldene Damen-Remont. „ 22 „ „
Goldene Herren-Remont. „ 36 „ „
Getr. silb. Cylinderröhren „ 8 „ „
Regulateure m. Schlagw. „ 16 „ „
Wanduhren, Nickel-Wecker, Kettten zc.

! Roh-Tabak!

Sämtl. in- und ausländischen Sorten,
gute Qualität, tadelloser Brand,
in billigster Preislage, empfiehlt
**Heinr. Franck, Rohtabak-
Handlung, Brunnenstrasse 185.**

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der billig und gut
kaufen will, empfehle mein sehr reich.
Lager von ca. 1000 **Sommer-Pale-
tots, 2000 Anzüge,** sowie einzelne
Köcke, Jaquets, Hosen, Westen zc.
**Feiner Hüte, Ketten, Ringe,
Perlen, Wäsche, Stiefel, Güte,
Reise- u. Holzschiffer, Waschkessel zc.**
Sämtliche Sachen in alt und neu.

A. Wergien,

Schneidermeister und Parthiewaaren-
Händler, 57948*
127 Skaligerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen
und Hausnummer zu achten.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-
binden von 17 Litern an, auch in
Flaschen.

Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Sophastoff-Reste

in **Rips, Damast, Crêpe, Fantasie,
Gobelin, Plüsch** und bunten
Mocquets spottbillig!
Proben franko! 5150L*
Berlin S.,
**Emil Lefèvre, Oranienstraße
158.**

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Strenge reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
seindl. Rohtabaks sind am Lager.
**A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 9.**

Künstliche Zähne,

Zahnschmerz besitt., Plombiren zc.
J. Davidsohn, Münzstr. 7, I.
(Bei den Krankenkassen in fr. Artwahl.)

Buchhandlung des „Vorwärts“ Gruthstraße 2.

Neu erschienen sind folsen:
**Leipziger
Hochverrathsprozess
Heft 5.**

Anarchismus und Sozialismus.

Von **G. Plechanow.**
8 Bogen. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf.

Diese Schrift aus der Feder des be-
kanntesten russischen Sozialisten, der unter
den sozialistischen Schriftstellern zu den
ersten Theoretikern zählt, dürfte gerade
unter den augenblicklichen politischen Ver-
hältnissen ganz besonders Interesse bean-
spruchen. Sie führt in unserer Partei-
literatur eine längst ersehnte Lücke
aus. In meisterhafter Darstellung ent-
wickelt Plechanow, ausgehend vom ato-
mischen Sozialismus, die Auffassung-
weise des wissenschaftlichen Sozialismus,
präsentiert kurz den Gegensatz zwischen
Sozialismus und Anarchismus, sowohl
in prinzipieller wie tatsächlicher Hinsicht,
und gibt in gedrängter, aber durchaus
übersichtlicher Form eine Geschichte an
Hand der von den Anarchisten des Anarchis-
mus vorliegenden Schriften von Stirner,
Proudhon, Bakunin angefangen bis
herunter auf ihre Epigonen in der
Gegenwart: Kropotkin zc. Das Schluss-
kapitel enthält eine glänzende Abfertigung
der Gemerlichkeit und Schablonen-
haft der sogenannten „Propaganda der
That“.

Das platte Land und die Sozialdemokratie.

Von **Emil Effner.**
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.

Noch immer herrscht in unserer Par-
teiliteratur ein Mangel an brauchbaren
Schriften für die Landbevölkerung; in vor-
liegender Schrift gibt uns der Verfasser
in zwölf Kapiteln in populärer Dar-
stellung Klarheit über die wirtschaft-
liche Entwicklung des platten Landes,
Einsicht in den komplizierten Mechanis-
mus des ländlichen Wirtschaftsbetriebes
und legt dar, warum es nicht angeht,
die industriellen Thatigkeiten einfach auf
das platte Land zu übertragen. Die
Schrift kann den Genossen aufs
Beste empfohlen werden.

Das kommunistische Manifest.

Mit Vorreden von **Karl Marx
und Friedrich Engels.**
2 Bogen in elegantem Umfahg.
Preis 15 Pf. Porto 3 Pf.

Das im Jahre 1847 verfaßte Mani-
fest ist die bedeutendste Schrift der
sozialistischen Literatur. Trotz der
45 Jahre Zeitfortschritte haben die darin
aufgestellten allgemeinen Grundzüge im
Ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und
das hier in unerreichter Brillanz und
programmatischer Kürze entwickelte
Marx-Engels'sche Manifest ist heute
die wissenschaftliche Grundlage der sozia-
listischen Bewegungen aller Länder ge-
worden.

66. Resterhandlung.

Billig Reste zu Knaben-Anzügen von
1 Mk. Große Anzüge von 7 Mk. an
bis zum feinsten Kammgarn, auch pass.
zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-
wahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh-
jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,
Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch
angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66

Milchgeschäft, gutgehendes, verkauft Frankreichshaber Gräffstr. 83. 1730b

Kostoderstr. 14 sind schöne Vorder-
und Hofwohnungen billig zu verm.
Näheres v. 2 Tr. bei Sprenger.

Swinemünderstr. 45/46.

Sehr billige freundliche Wohnungen,
Stube und Küche von 162 Mark an
Näheres beim Verwalter 45. [1725b

Grünauerstr. 25 freundliche kleine Wohnungen preiswerth zu vermieten.

Meine Wohnung sof. od. später an
verm. J. Sachse, Am Ostbahnhof 14, I

Kleine Wohnungen billig Buttman- straße 6, Vorderwohnungen, 2 Stuben nebst Zubehör billig, pass. für Beamte

Arbeitsmarkt.

Achtung! Achtung!
Steinarbeiter!
Die Kollegen bei der Firma **Reich**
in Berlin haben wegen Lohnabzugs
die Arbeit niedergelegt. Vor Zugang
wird im eigenen Interesse strengstens
gewarnt. 1729b

Umbaumacher u. Umleimer verlangt
Blod u. Brill, Königsbergerstr. 29.

Blotfägelchneider sofort verlangt
Dampffägelchneider-Mühle Stralau.

Partenarbeiterinnen, geübte, verl.
M. Woll, Neue Friedrichstr. 48. [1714b